

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
Wasser Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Frankreichs Entvölkerung.

II.

Nachdem der „Temps“ die größere Fruchtbarkeit der Arbeiterfamilien konstatiert hat, wo „das Kind, sobald die ersten Jahre vorüber sind“, das Glück hat, „in die Fabrik einzutreten“, denunziert er in der melancholischen Pose einer Kassandra den gesetzlichen Kinderschutz als Ursache einer eventuell weiteren Bevölkerungsabnahme. „Bemerkten wir nicht nebenbei“, läßt er sich aus, „daß die neuen, die Kinderarbeit in so strenger Weise (sic!) reglementierenden Gesetze, so ausgezeichnet und unverfälscht sie vielleicht in gewissen Beziehungen sind (das „vielleicht“ und „in gewissen Beziehungen“ ist zu allerliebste), doch eher von dem gewissen Gesichtspunkte aus, der uns beschäftigt, als eine Gefahr erscheinen. Denn sie zielen darauf ab, die Lehrzeit hinauszuschieben und zu verlängern, sie rücken infolge dessen nach dem Moment hinaus, wo sich das Kind selbst genügen kann. Der Vater wird also weniger gern eine schwerer gewordene Last annehmen.“

Nun hat allerdings der „Temps“ mit der Schutzgebung für Kinderarbeit als „Gefahr“ für die Volksvermehrung ein kleines Pech. Auch die Arbeiterbevölkerung, besonders in den großen Städten und vor allem in Paris, hat teilweise angefangen, sich dem heiligen Malthus zu verschreiben, noch ehe eine Schutzgebung den glücklichen Moment hinausgeschoben, wo sich „das Kind selbst genügen kann“, wo es also dem Vater noch nicht „zu einer schwerer gewordenen Last“ werden konnte. Professor Lagneau weist nach, daß die Bevölkerungszunahme in den großen Städten, den industriellen Hauptzentren relativ geringer sei, als auf dem Lande, und doch ist der gesetzliche Schutz der Kinderarbeit in Frankreich bis dato gleich Null gewesen. Wie reimt sich das mit der malthusianischen Logik zusammen? Umgekehrt läßt sich von dem gesetzlichen Schutz der Kinderarbeit eine günstige Wirkung auf die Volksvermehrung Frankreichs hoffen. Der in seiner Jugend gesunde Arbeiter wird mehr, vor allem aber gesündere und lebensfähigere Kinder zeugen, als der Mann und die Frau, welchen schon im zartesten Kindesalter das Glück zu Theil ward, in die Fabrik einzutreten und sich selbst zu genügen. Ein umfassendes Verbot der Kinderarbeit muß eine größere Nachfrage nach der Arbeit erwachsener Leute, dadurch ein Steigen der Löhne, günstigere Arbeitsbedingungen zur Folge haben.

Die einzelnen Arbeiter werden sich weniger oft als jetzt veranlaßt sehen, den Malthusianismus zu praktizieren.

Außerdem steht zu erwarten, daß in Verbindung mit besseren Verhältnissen der Eltern die große Sterblichkeit der Proletarierkinder abnehmen wird. Nicht nur der Schutz der Kinderarbeit, sondern der Arbeit überhaupt durch eine gute, gründliche Gesetgebung wird auf dem Boden der heutigen Gesellschaft das vorzüglichste Mittel sein, der Tendenz der Bevölkerungsabnahme entgegenzutreten.

Der Malthusianismus, wie die anderen Ursachen, welche zusammen auf eine Bevölkerungsabnahme in Frankreich hinwirken, steht und fällt mit dem Besitz- und Erwerbsverhältnissen, die sich unter dem kapitalistischen System herausgearbeitet haben. Maßregeln, welche der kapitalistischen Ausbeutung Fänge und Klauen stuzen, werden deshalb direkt oder indirekt auch wohlthätig auf eine größere Volksvermehrung in Frankreich zurückwirken.

Bezeichnend ist, daß sich der Malthusianismus am stärksten und systematischsten in den Bevölkerungsschichten manifestiert, welche unter den heutigen Verhältnissen leiden. In der Groß-Bourgeoisie wird der Malthusianismus nicht immer aus Furcht vor einer Theilung des Besitzes praktiziert. „In den ganz reichen Familien“, sagt der „Temps“, „weicht man zuweilen vor den Fesseln zurück, welche die Mutterpflicht der Beteiligung an gesellschaftlichen Vergnügungen auferlegt.“ Der Malthusianismus rekrutiert seine meisten Anhänger unter den Mittel- und Kleinbauern, den Kleinbürgern und den besser gestellten, gewisse Ansprüche an das Leben erhebenden Arbeitern der großen Städte, also unter Leuten, welche bei den bestehenden Verhältnissen beständig vor einer Verschlechterung ihrer Lage und der ihrer Nachkommen zittern müssen.

Der französische Mittel- und Kleinbauer schwebt seit Jahren in einer höchst unsicheren Situation. Er bebaut das Land nach der alten von den Vätern überkommenen Routine weiter, er besitzt nicht das nöthige Anlagekapital, vervollkommnete Arbeitsinstrumente, bessere Sämereien, Zuchtthiere, Düngstoffe etc. anzuschaffen. Der agrarische Großbetrieb, dazu der Import von überseeischen Ländern machen ihm auf dem Markte Konkurrenz auf Leben und Tod. Hatte sich schon sein Vater mit Ach und Krach durchgebracht, so muß er sich sagen, daß eine Theilung des Grundstückchens unter mehrere Kinder die Bebauung noch unvortheilhafter gestalten müsse, seiner Nachkommenschaft nicht mehr die Existenz sichern könne. So beschränkt er die Kindererzeugung. Daher die Thatsache, daß in den agrarischen Departements, in denen der Kleinbesitz überwiegt, die Bevölkerung stationär bleibt oder in schwachem Verhältniß zunimmt.

Dort dagegen, wo mehr Großbesitz vorhanden ist und damit verbunden ein starkes ländliches Proletariat, ist die

Bevölkerung kinderreicher. Der Kleinbesitz an Grund und Boden, der einen so verhängnißvollen Einfluß auf die Produktivität der französischen Landwirtschaft ausübt, daß diese trotz der Fruchtbarkeit des Landes nicht genug Weizen liefert und einen starken Weizenimport nöthig macht, anstatt den Bedarf von ganz Frankreich und den Export nach Großbritannien zu decken, übt seine verderbliche Wirkung auch auf die Volksvermehrung aus. Unfruchtbarkeit in der einen wie anderen Beziehung, das ist die Konsequenz des ländlichen Kleinbesitzes, überall da, wo er die Konkurrenz des agrarischen Großbetriebs erfährt.

Die nämlichen Umstände liegen dem Malthusianismus des Kleinbürgerthums zu Grunde. In den Zeiten, wo das Handwerk noch einen goldenen Boden hatte, lag dem Kleinbürgerthum auch eine systematische Beschränkung der Kinderzeugung fern. Der Malthusianismus fing erst an, Fuß unter dem Mittelstande zu fassen, als die Konkurrenz des industriellen und kommerziellen Großkapitals die Erwerbsverhältnisse der Kleinbürger verschlechterte, als die eigne Existenz und noch mehr die der Nachkommen fortwährend durch den Sturz ins Proletariat bedroht ward. Dies auch der Grund, weshalb die systematische Beschränkung der Kinderzeugung breitere und stärkere Dimensionen annimmt, je mehr der Großbetrieb emporblüht und den Kleinbetrieb den Garauz macht.

Wenn theilweise auch die französischen Arbeiter, zumal in den großen Städten, sich auf den Malthusianismus einschwendern, so ist dies gleichfalls auf die Lage zurückzuführen, die ihnen die kapitalistische Wirtschaftsordnung schafft. Je größer die Rolle ist, welche die Maschine in dem Produktionsprozeß spielt, um so kleiner läßt der dieselbe besitzende Kapitalist den Antheil der Arbeit am Produktionsertrag ausfallen, um so größer ist der Abstand, welcher den Antheil der Arbeit von den durch die Wirtschaftsverhältnisse geschaffenen gesteigerten und vermehrten Bedürfnissen und Kulturmöglichkeiten trennt. Der Verdienst des Arbeiters reicht kaum hin, dem ledigen Mann eine annähernd menschenwürdige Existenz zu sichern, es versteht sich, wenn er vor der Ehe und der Erzeugung von Kindern zurückschreckt. Die Ehe riskirt er allenfalls noch, da die Frau eine ökonomisch selbstständige Existenz führen kann, aber die Sorge für Kinder will er sich oft vom Hals halten.

Es scheint, daß die Tendenz des Kapitals, den der Arbeit überlassenen Antheil am Ertrag der Produktion ständig zu schmälern, um die Rate des Mehrwerths steigern zu können, in verschiedenen Ländern zwei Erscheinungen hervorgerufen hat, die sich gegenseitig ergänzen. Bei den Völkern germanischer Abkunft dauert das

Feuilleton.

Fromont junior und Risler senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.

Sie hörte ihn nicht. Sie war mit irgend einem bösen Plane beschäftigt und hielt ihre durchbrochenen Strümpfe und die niedlichen, schwer durchnähten Schuhe an's Feuer um sich zu erwärmen.

„Aber was willst Du denn anfängen? frug Delobelle nach einer Pause.“

„Bis zum Morgen hierbleiben. . . Mich ein wenig erholen. . . Dann werde ich gehen.“

„Ich kann Dir aber kein Bett anbieten, armes Kind, Mama schläft bereits.“

„Machen Sie sich doch meinethwegen keine Unruhe, lieber Delobelle. . . Ich werde hier im Sessel schlafen. . . ich mache nicht viel Umstände. . .“

Der Schauspieler seufzte.

„Ach ja, dieser Sessel. . . Er gehörte unsrer armen Mutter. . . Sie hat manche Nächte darin gewacht, wenn die Arbeit presste. . . Wahrhaftig, die Todten sind sicher am glücklichsten.“

Er hatte immer eine dieser egoistischen und tröstenden Manieren zur Hand, kaum hatte er aber diese hier ausgesprochen, so bemerkte er mit Schrecken, daß seine Suppe kalt werden mußte.

„Lassen Sie sich nicht führen“, sagte Sidonie, die seine

Erregung beobachtet hatte, „Sie waren eben beim Abendbrot.“

„Ja, zum Teufel auch, was ist zu machen. . . das gehört nun einmal zum Handwerk, zu dem schweren Dasein, das unsereins führen muß. . . Du siehst mein Kind, ich harre aus. Ich habe nie entsagt und werde nie entsagen.“

Was noch von Desiree's Seele in diesem elenden Raume weilen mochte, in dem sie zwanzig Jahre gelebt hatte, es mußte bei dieser Erklärung erbeben. Er wollte nie entsagen. . . Delobelle fuhr fort: „Man mag sagen was man will, es ist doch der schönste Beruf auf Erden, man ist frei und unabhängig. Alles für den Ruhm und das Publikum! . . . weist Du was ich an Deiner Stelle thäte? . . . Du solltest einige Deklamationsstunden nehmen.“

Mit Deiner Stimme, Deiner Figur und Eigenschaft als hübschen jungen Frau müßt Du Karriere machen.“

Und als wenn er sie in die neuen Freuden einer dramatischen Vernishe einweihen wollte, lud er sie zum Essen, leante im Schrauke noch einer Serviette und einem Besteck herum, und bot ihr einen Teller Käsesuppe an. Sie war schon nicht mehr so bleich, die Komödiantin!

All ihr Lebensglück war für immer dahin, Ehre, Name, Familie, Vermögen. Entehrt, halbnaht war sie aus ihrem Hause gejagt worden, alle Demüthigungen hatte sie durchkosten müssen. Und trotzdem daß sie mit wertwürdigem Appetit jezt mit Delobelle zu Abend und scherzte mit ihm über ihren zukünftigen Beruf und ihre Erfolge. Sie sahste sich frei und wohl, endlich in ihrer wahren Heimath, der Boheme, angelangt zu sein. Was konnte ihr noch begehnen? Daran dachte sie, als sie in Desiree's großen Lehnstuhl entschimmerte — sie dachte aber auch an die Nacht, die süße Nacht, die sie schon fertig in ihren Händen hielt.

IV. Der neue Kommiss des Hauses Fromont.

Schon zwölf Uhr — wie lange habe ich geschlafen.“

Mit diesen Worten richtete sich Fromont junior im Bett auf, als die Fabrikglocke und bald darauf des Angelus die Mittagsstunde verkündeten. Die ganze Nacht hatte er mit geballten Fäusten in einem Todtenschlafe gelegen, wie ihn Verbecher in der Nacht vor ihrer Hinrichtung, besetzte Feldherrn am Abende ihrer Niederlage, schlafen. Er empfand wohl Gewissensbisse, als er an das Drama des Jahltages dachte, aber auch einige Erleichterung, daß es bereits vorbei war. Wie hatte sich das da unten abgespielt und warum hatte man ihn nicht gerufen?

Als er die Vorhänge auseinander schob, sah er unten im Garten Risler und Sigismund, die so lange nicht zusammen gesprochen, im eifrigen Gespräche. Was war denn geschehen? . . . Als er im Begriff war, hinunter zu gehen, trat Klara ins Zimmer. Er brauchte nicht hinunter zu gehen, sagte sie ihm, die Tratten wären bereits eingelöst, bezahlt durch Risler's Hilfe, der alles hingegeben. . . Das Diamantenhalsband allein brachte zwanzigtausend Franken. . . Das Haus in Asnières ist mit allem Inventar veräußert.

„Risler ist ein ehrenwerther Mann“, fuhr sie fort und als er vernahm, wenn seine Frau all diesen Luxus verdankte. . .

„Wie“, unterbrach sie George, ganz entsetzt. . . er weiß?“

„Alles“. . . entgegnete Klara leise, wie ich Alles schon gestern wußte, als ich Dir sagte, daß ich in Savigny schreckliche Dinge hatte hören müssen, und daß ich zehn Jahre

starke Wachstum der Bevölkerung fort, aber der standard of life die Lebenshaltung der Massen, sinkt oder steigt wenigstens nicht im Verhältnis zu den vorhandenen Existenzmöglichkeiten. Die Franzosen jedoch halten an dem bisherigen standard of life fest und beschränken das Wachstum der Bevölkerung.

Die deutschen Chauvinisten, welche anlässlich der Bevölkerungsabnahme Frankreichs wieder einmal mit der „welschen Unfähigkeit“ und der „Inferiorität der Rasse“ um sich werfen, sollten nicht mit Steinen werfen, so lange sie im Glashause sitzen. Deutschland hat in den mit dem Geschlechtsverkehr zusammenhängenden Verhältnissen, im Punkte der Prostitution, Mütterwesen, welche Fruchtbarkeit der Bevölkerung zu verschaffen, in Frankreich gegenüber haben die Herren nur auf das Sinken der Lebenshaltung der Arbeiterbevölkerung im schlesischen Riesengebirge, im Taunus, im sächsischen Voigtland und anderen Orten hinzuweisen, wo die Kartoffel das Brot, der Hering das Fleisch, die Zichorienbrühe den Kaffee ersetzt.

Daß der französische Arbeiter und Kleinbürger einen höheren standard of life hat, als der deutsche Proletarier und Kleinbürger, das ist eine Thatsache, die wohl kaum bestritten werden dürfte.

Nicht die Inferiorität der Rasse ist an der schwachen Bevölkerungszunahme Frankreichs schuld, sondern nur die bestehenden Eigentums- und Wirtschaftsverhältnisse. Nicht nur der Malthusianismus, sondern auch die übrigen auf schwache Volksvermehrung hinwirkenden Faktoren, wie große Sterblichkeit in den Städten und Kasernen, große Sterblichkeit der außerehelichen Kinder und der Arbeiterkinder, geringe Fähigkeit der Eltern, Kinder oder lebensfähige Kinder zu zeugen, stehen in innigstem Zusammenhang mit der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung. Die geringe Vermehrung des französischen Volks ist nur ein lokales Symptom des sozialen Übels, das alle Länder verheert, wo die privatkapitalistische Wirtschaft besteht.

Auch die Mittel, welche Professor Lagneau vorschlägt, um eine stärkere Volksvermehrung zu erzielen, lassen trotz ihres Charakters als Palliative hier und da deutlich den ursächlichen Zusammenhang der Erscheinung mit der sozialen Frage erkennen. Er fordert nämlich, daß die Formalitäten für Eheschließungen vereinfacht und billiger werden. Schutz der Mädchen von 16—21 Jahren durch Anwendung des Strafgesetzes auf ihre Verführer; Zulässigkeit der Vaterschaftsklage und Zahlung einer Pension an außereheliche Kinder; Erziehung der illegitimen Kinder, deren Väter nicht bekannt sind, auf Staatskosten, die durch eine Steuer auf Junggesellen gedeckt werden; Beschränkung des Militärdienstes auf die für die militärische Ausbildung strikt nötige Zeit; Maßregeln gegen Uebertragung ansteckender Krankheiten, besonders der Syphilis, durch genaue Ueberwachung der Prostituirten, vermehrte ärztliche Konsultationen, unentgeltliche Verteilung von Medikamenten und Bestrafung der Personen, welche die Syphilis mittheilen; genügend lange Verpflegung der Wöchnerinnen in Entbindungsanstalten, welche unbedeutende Frauen und Mädchen wochen- und monatelang vor und nach der Entbindung beherbergen; Gründung von Entbindungsanstalten, in denen die Mütter ihren Namen nicht zu nennen brauchen; Gründung von Bureau's, in denen ein verheiratetes Personal Kinder ohne Personalnachweis oder mit solchen behufs späterer Reklamation annimmt, Unterstützung armer Mütter, so daß diese ihre Kinder selbst nähren können; allgemeine Anwendung des Gesetzes über Schutz der jungen Kinder durch ein genügendes Personal und gesicherten Kredit; Erlass eines Gesetzes über die Sabotage der

meines Lebens hingebe, wenn ich die Reise nicht gemacht hätte.“

Klara!
In einer zärtlichen Auswallowung wollte er sich seiner Frau nähern — aber ihr Gesicht war so kalt, in ihren Augen prägte sich die ganze Verzweiflung in der Form unbittlicher Gleichgültigkeit so klar aus, daß er sie nicht an sich zu ziehen wagte. Er konnte nur flehend stöhnen:

„Vergieb . . . vergieb!“
George schaute verwirrt zu der durch den Schmerz verschönten Gestalt seiner Frau auf, die ihm der Hindernde wegen jetzt begehrenswerther erschien. Neue, Scham, Verzweiflung vermischten sich mit dieser neuen Liebe in seinem Herzen und er wollte sich vor ihr niederwerfen.

„Nein, nein, sieh auf,“ sagte Klara, wenn Du wüßtest, an was Du mich erinnerst, wenn Du wüßtest, welche häßliche Nacht zu meinem Hüben sah.“

In diesem Augenblick wurde an der Thür geklopft. Klara schickte und bat, Herr Fromont möchte heruntersommen.

George wollte hinuntergehen, aber Klara hinderte ihn daran. Sie wollte selbst gehen, denn der Skandal in ihres Vaters Hause wäre gerade groß genug, die ganze Fabrik wäre voll davon und alles außer Rand und Band. So ging Klara allein hinab. Aber Klara bestand darauf, selbst mit George verhandeln zu müssen, da es sich nur um eine geschäftliche Auseinandersetzung handelte, die nicht verschoben werden dürfe. Immer und immer wieder beachtete er seinen Mann Madame Chovache, daß er nicht beachtete, ihren Mann wegen der ihm angethanen Schmach zur Rechenschaft zu ziehen, sondern nur im Interesse des Hauses, dem er so viel Dank schulde, mit ihm verhandeln wollte.

„Ich glaube Ihnen, lieber Freund,“ sagte Klara, und ging hinaus, ihren Mann zu holen.

Der erste Augenblick des Zusammentreffens zwischen Klara und Fromont war furchtbar. George bleich, aufgeregt und gedemüthigt, hätte lieber auf zwanzig Schritte der Pistole dieses Mannes gegenübergestanden, als hier wie

Städte, der Arbeitsstätten und Arbeiterwohnungen insbesondere; Erlass der französischen Soldaten in den Kolonien durch Eingeborne; Unterbringung der Soldaten in Lagern auf dem Lande und nicht in den Kasernen der Städte; Beschränkung der Einwanderung der Landbevölkerung in die Städte durch Entlastung des Grundbesitzes; Beschränkung der Kommunalarbeiten, welche die Landbevölkerung in die Städte locken, durch Beschränkung der städtischen Kredite; Bervielfältigung der Existenzmittel durch Gründung und Entwicklung von Kolonien, Erweiterung der internationalen Handelsverbindungen, da die Geburten im Verhältnis zu den Existenzmitteln und dem Wohlstand zunehmen, welche die Eltern den Kindern sichern können; schnelle Nationalisation der eingewanderten Fremden.

So schön das gezeichnete Programm in einzelnen Punkten klingt, so ohnmächtig würde es sich bei eventueller Verwirklichung erweisen, der Bevölkerungsabnahme zu steuern. Nur eine Veränderung des gesamten Wirtschaftssystems kann Wandel schaffen.

Korrespondenzen.

Hamburg, den 26. August. Gewerkschaft und Unternehmertum befinden sich in Hamburg gegenwärtig in einer Art Waffenstillstand. Die Gewerkschaften des Baugewerbes schließen ihre Reihen und sammeln sich. Daß der Maurer-Fachverein sowohl wie der Sozialverband der Zimmerer unter den Vorgängen in diesem Frühjahr stark gelitten und an Mitgliederzahl nicht unerheblich verloren haben, ist nicht zu bestreiten. Jedoch die Standhaftigkeitsübungen sind die Treuen und Vollüberzeugten, der kernhafte Stamm. Um diesen werden sich binnen kurzem die Verprengten wieder schaaren.

Die namhafte Hilfe, welche den Ausgesperrten von der Arbeiterschaft Deutschlands zu Theil wurde, hat nicht wenig dazu beigetragen, den Muth der hier so hart Bedrängten zu heben und zu stärken. Zum Herbst sind überdies noch zahlreiche Neubauten angemeldet, so daß vorläufiglich die Bauhätigkeit bis Eintritt des Winters noch eine recht lebhaft sein wird, und die Baumunternehmer froh sein werden, tüchtige Arbeitskräfte zu bekommen, ob mit oder ohne „Newers“. Letzterer ist in den meisten Fällen auch viel nur der Form nach verlangt worden, denn das solche erzwungene Unterschicht irgend welche Verbindlichkeit haben könne, glauben die Herren Bauinnungs- und Landesmeister selber nicht.

Unterdes fordern die Gerichtsverhandlungen unerbittlich und ohne Unterlass ihre Opfer. Fast kein Gerichtstag vergeht, ohne daß einige Arbeiter wegen verführter „Nöthigung“ zu monatelangen Gefängnisstrafen verurtheilt werden. Freisprechung erfolgt in den allerersten Fällen. Dazu noch die wochenlange, einer Gefängnisstrafe fast gleiche Untersuchungshaft. Ein Zeuge genügt, um die Aussagen von vier Angeklagten dem Gerichte vollständig ungläubhaft erscheinen zu lassen. Ein Gespräch, eine Ermahnung genügt, um den § 103 der S.O. zu verlegen. Leider ist es betribend, daß nicht nur von den Polizeibehörden, sondern von Arbeitern, freilich meist auf Ansuchen ihrer Brodherren, solche Denunziationen erstattet werden.

Die Arbeiter der Glasfabriken in Ottensen und Bergedorf sind noch immer ausgesperrt, halten sich jedoch bis jetzt recht tapfer, da ihnen eine einigermaßen genügende Unterstützung gewährt werden kann. Es wäre aber auch eine Schande, wenn man diese braven Arbeiter im Stich lassen und sie der Willkür der Fabrikanten preisgeben würde. Letztere lassen freilich durch die arbeiterfeindliche Presse die Nachricht verbreiten, daß sie den Betrieb wieder ohne ihre alten Arbeiter aufnehmen werden; aber der Zug ist so unbedeutend, daß damit nicht einmal ein Ofen in Betrieb gesetzt werden kann.

In Altona ist es bereits seit geraumer Zeit Gebrauch der Polizeibehörde, wenn dieser oder jener Arbeiter zu einer Versammlung als Referent angemeldet wird, dieselbe ohne Angabe von Gründen nicht zu gestatten. Die Versammlungen des Vereins der Heizer und Trimmer er wurden sogar regelmäßig von den überwachenden Beamten aufgelöst, sobald sich der Schriftführer des Vereins, Herr Hoffmann, zum Wort meldete. Welchen Zweck solche Polizeimahnen eigentlich haben, ist unverständlich. Der genannte Verein hat sich endlich beim Minister des Innern beschwert, was den Erfolg hatte, daß dieser das Vorgehen der Altonaer Polizei als „nicht korrekt“ bezeichnete. „Nicht korrekt“ ist wohl der parlamentarische Ausdruck dafür. In den Gedanken der betreffenden Arbeiter wird er wohl etwas anders lauten. Im übrigen hat der ausgeheilte Räffel des Ministers nur die Wirkung gehabt, daß dem Verein der

ein Verbrecher zu erscheinen und vor ihm seine Gefühle zu verbergen und in eine geschäftliche Unterhandlung zu treten.

Misler that, als sähe er ihn nicht, und mit großen Schritten im Zimmer auf und abgehend, sagte er mit ruhiger aber ins Herz schneidender Stimme:

„Unser Haus hat eine gefährliche Krisis durchgemacht, die heute überstanden ist, aber wieder kommen könnte. Meine verfluchte Erfindung hat mich zu sehr in Anspruch genommen. Jetzt bin ich wieder frei und kann mich ganz dem Geschäft widmen; ebenso nötig ist es aber, daß Sie ein gleiches thun. Die Arbeiter müssen an uns ein gutes Beispiel haben. Was mich anbetrifft, so werde ich mich der Herstellung neuer Muster widmen, deren wir zu der neuen Maschine bedürfen. Ich setze große Hoffnungen auf meine Druckpresse. Sie ist in jeder Hinsicht gelungen und wird einen großen Gewinn abwerfen. Ich sagte Ihnen früher nichts davon, weil ich Sie überraschen wollte. Aber jetzt haben wir uns ja keine Ueberbahrungen mehr zu machen. Nicht wahr, Herr Georges?“

Seine Stimme hatte bei den letzten Worten eine so scharfe ironische Färbung angenommen, daß Klara vor einem Ausbruch zitterte; doch fuhr er ruhig fort:

„Ja, ich glaube, in sechs Monaten wird die Druckpresse großartige Resultate liefern. Bis dahin müssen wir jedoch unsere Ausgaben einschränken, unser Personal vermindern . . . ich werde jetzt ab mehr arbeiten . . . Außerdem verzichte ich auf mein Antheil als Associo und beanspruche wieder meinen Gehalt als Werkführer wie früher, sonst nichts.“

Fromont junior wollte etwas erwidern, aber seine Frau hielt ihn durch eine Gebärde zurück und Misler senior fuhr fort:

„Ich bin nicht mehr Ihr Associo, Georges, sondern Kommit, was ich hätte immer bleiben sollen. Von heute an ist unser Gesellschaftsvertrag aufgehoben. Ich will es verstehen Sie mich recht, ich will es. So wird unser Verhältnis bleiben bis zu dem Tage, wo unser Geschäft aus der Verlegenheit sein wird, oder wo ich . . . doch was ich thun werde, ist meine Sache . . . Das ist's, was ich Ihnen

Heizer und Trimmer ein Fest, welches sie im Altonaer Rathaus abhalten wollten, von der Polizei verboten wurde. Jetzt haben sich die Leute ja aufs Neue beschwerten!

Demnächst steht uns hier in Hamburg ein Monstreprozeß gegen mehr als 50 Angeklagte bevor, wegen Verbreitung eines Wahlsflugblattes zum 20. Februar dieses Jahres. Handelt sich dabei um „Vorpiegelung falscher Thatsachen“. In dem Flugblatt war leider der Verthum unterlassen, daß darin behauptet war, Champagner und Austern seien frei. Darum die monatelange gerichtliche Untersuchung und der gewaltige Prozeß! Wenn den Sozialdemokraten von ihren Gegnern in Flugblättern angedichtet wird, sie wollen Weibergemeinschaft einführen, theilen und andere Ammenmärchen mehr, — das Alles freilich sind keine Vorpiegelungen falscher Thatsachen!

Gegenwärtig haben wir hier im Hafen wiederum ein „Gefesselpal“, der Calcuttalinie der Deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft „Gansa“ gehörig, welches am 21. Juni an Bord hat. Die Arbeit dieser 21 Masten zu verrichten werden vielleicht 12—15 deutsche Arbeiter genügen. Man kann sich halb vorstellen, wie es mit der Bezahlung dieser bedürfnislosen zu einer schweren Arbeit freilich der Kraft und Ausdauer erfordern Hindus bestellt ist. — Aber deutsche Arbeit? Was wenn andere billiger ist. Die Hauptsache ist nicht das Wohl-ergehen der deutschen Arbeiter und die Ernährung ihrer Familien, sondern die möglichst hohe Dividende der Aktionäre und die Launien der Direktoren!

Politische Ueberblick.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ärgert sich, daß die Partei genossen am Montag in so entschiedener Weise für die bisherige Taktik der Partei eingetreten sind.

In einem laugen Leitartikel jammert das Organ, welchem Fürst Bismarck dereinst seine politische Weisheit verpasste, darüber, daß die „Jungen“ nicht gesiegt haben, und schreibt die „Niederlage der Opposition“ dem Umstande zu, daß der Eintritt in die Versammlung nur den Anhängern Bebel's gestattet worden sein soll.

Wir haben nicht nötig, diesen Widdium eines Wochen zu würdigen; wer die Versammlung besucht hat, weiß, daß in ihr die Meinung der Parteigenossen zu lebendigem Ausdruck gekommen ist und die Thatsache, daß es eine verschwindende Anzahl von Deputirten ist, welche die einem Vierteljahrhundert geübte Taktik der Sozialdemokraten nicht gut heißt, kann nicht dadurch verdunkelt werden, daß das Wilhelmusstraßen-Reptil sich zum Schieber der, von der inoffiziellen Versammlung, zurückgewiesenen aufweist.

Alter Instan in neuer verbesserter Auflage. Zeit zu Zeit wird das bekannte alberne Märchen von dem armen Arbeiter, der durch Fleiß, Sparsamkeit und Geschicklichkeit zum Millionär werden könne, wieder aufs Neue benutzt, um den Arbeitern begrifflich zu machen, daß die Lösung der sozialen Frage bei ihnen selbst liegt. So hat kürzlich Herr Andrew Carnegie der größte Montan-Industrielle der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welcher Gehntaufende von Arbeitern beschäftigt, in der „New-Yorker Tribune“ einen Aufsatz veröffentlicht, in welchem er den „Weg zum Reichthum“ zeigen will. Wenn der Millionär nun einfach sagte: „Man muß sich darauf verstehen, aus der herauszufinden oder durch kluge Vorsehensmaßregeln Nebenmenschen zu plündern“, — so wäre der richtige Weg. Aber Herr Carnegie behauptet, „daß die richtigen Wege der nützlichsten Hauptrepräsentanten des amerikanischen Geschäfts, die Industrielassen von der niedrigsten Rangstufe sich emporgeschwungen haben, und er zählt die bekanntesten Industriebetriebe der Ver. Staaten auf und sagt von ihnen: „und jede dieser großen Fabriken und Gewerbe-Anlagen wurden von Handwerker gegründet und geleitet von Leuten, die ihre Lehrjahre gebührend angenußt haben.“ Aus den Umständen, daß viele derjenigen, die von der niedrigsten zur höchsten sozialen Rangstufe sich aufgeschwungen, die „Schule der Armut“ durchgemacht haben, folgert er, daß diese Schule die „beste und folgerichtigste des Lebens“ sei, und daß alle diejenigen, welche dieser Schule sich befinden, auf dem „Weg zum Glück“, zum Reichthum sind, und selber schuld haben, wenn sie das Glück nicht erreichen!! Die einzige und beste aller Erziehungen ist die Schule der Armut.

Weder Kapital, noch Einfluß, noch Erziehung, noch alle diese zusammen, sind im Stande, erfolgreich die Konkurrenz mit der Energie und dem unerschütterlichen Willen zu bestehen, welche aber alle Schwierigkeiten überwindenden und beständigen Armut entspringen.

Die kapitalistische Presse ist natürlich entzückt über die „Weisheit“ des amerikanischen Millionärs; unsere deutschen Unternehmerrgane drücken sie nach, um den Arbeitern begrifflich zu machen, daß sie mitten in der Noth und Armut auf dem besten Wege zu Glück und Reichthum sich befinden. Wie frommen

sagen wollte. Es ist unbedingt nötig, daß Sie die Leinwand der Fabrik selbst in die Hand nehmen und daß man Sie sieht und die Hand des Herrn fühlt und so hoffe ich, daß unser Unglück zum Theil noch gut gemacht werden kann.

Während der Pause, die dieser Auseinandersetzung folgte, hörte man das Rollen der Räder zweier großer Möbelwagen, die vor der Freitreppe hielten.

„Ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie jetzt verlassen“, sagte Misler, „es sind die Wagen des Auktionshauses, Alles abholen, was sich da oben befindet.“

„Wie, Sie verkaufen auch Ihre Möbel?“ raste Fromont.

„Gewiß . . . bis aufs letzte Stück. Ich gebe Sie der Firma wieder, der sie ja gehören.“

„Das ist unmöglich,“ rief George . . . „das kann ich nicht dulden!“

Misler drehte sich entrüstet um.

„Was sagen Sie? . . . Was können Sie nicht dulden?“

Klara hielt ihn mit bittender Geberde zurück.

„Es ist wahr, es ist wahr.“ . . . murmelte er, und ging er schnell hinaus, um der Versuchung, seinem Herzen Luft zu machen, aus dem Wege zu gehen.

Das zweite Stockwerk stand verlassen, die am Morgen bezahlten und weggeschickten Diensthorden hatten es in dem Zustande gelassen, wie es nach der Unordnung eines großen Festes zu sein pflegt.

Offene Thüren, in den Ecken zusammengerothete Teppiche, die gedeckten und völlig unberührte Tafel, der Geruch von Speisen, verwelkter Blumen, von Punsch — alle diese Einzelheiten ergriffen Misler gleich beim Eintritt.

Misler sah gleichgültig zu, wie die Träger die Möbel weggeschafften, dieser Lurus, auf den er einst stolz war, ergriff ihn jetzt. Trotzdem war er bewegt, als er in Sibonies Zimmer trat, dies große Gemach in blauer Seide mit weißen Spitzen — ein richtiges Kokottenest.

Ein fürchterlicher, grimmiger Horn übermannte ihn und am liebsten hätte er alles zertrümmert und zerhauen, die raffinierten Toilettenmittel, diese Etageren mit unzähligen

Theater.

Freitag, den 29. August.
Lesing-Theater. Der Fall Clémenceau.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Die Puppenfee. Vorher: Das Pensionat.
Wagner-Theater. Mamsell Mitouche.
Viktoria-Theater. Die Million, oder: Vivat Imperator.
Adolph Ernst-Theater. Der Goldfisch.
Sallealliance-Theater. Der Dorfteufel.
Kroll's Theater. Der Prophet.
Ostend-Theater. Der arme Jonathan.

Englischer Garten.

Direktion: **C. Andress**, Alexanderstraße 27c.
 Auftreten der Chansonnette Fräulein Ehrenfeld.
 Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräulein Rosa Valérie.
 Auftreten des Gesangs-Humoristen Herrn Ziegler.
 Auftreten des Malabaristen und Equilibristen Mr. Charles.
 Auftreten des Professors Herrn Jean Clermont mit seinen dressierten Schweinen, Esel und Gänzen.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., in Vorverkauf 20 und 30 Pf.
 Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten u. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Garten-Concert.
 Direktion **A. Ködman.**
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Wochentags 10 Pfg.,
 Sonntag- und Festtags 25 Pfg.
 Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Auswahl von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
 641 **F. Müller.**

Vassage 1 Er. 9 Uhr M. 5. 10 Uhr Ab.

Kaiser-Panorama.
 Hervorrag. Sehenswürdigk. d. Weltbez. Diese Woche: IV. Cycl.
 Hochinteressant:
Erinnerungen v. Feldzug 1870/71.
 Zum 1. Mal:
Zweite Reise durch Belgien.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
 Abonnement 1 M.

Concert-Park Victoria.

Frankfurter Allee 72/73.
 Sonnabend, den 30. August 1890:

2. Stiftungsfest

der Vereinigung der Deutschen Maler, Zeichner, Ausreicher und verw. Berufsgenossen, Filiale Berlin III (Ost), verbunden mit Concert, Ball u. humoristischen Vorträgen, unter Mitwirkung des Choral-Sänger-Erios „Wallnöfer“.
 Anfang 8 1/2 Uhr.
 Einlasskarten, für Damen à 30 Pf., für Herren à 50 Pf., sind in allen mit Plakaten belegten Handlungen und bei **Emil Böhl, Restaurateur, Frankfurter Allee 76**, zu haben. Freunde und Genossen werden hierzu freundlichst eingeladen. [619] **Der Vorstand.**

Paul Schröder's

Wirthshaus Wannsee
 in **Beelitzhof**
 bei Wannsee

empfehl. sein Lokal für Gesellschaften, Vereine, Familien u. a. m. zu Ausflügen und Landpartien.

Ausopannung.

Bahnverbindung durch Vorortzüge und Potsdamer Bahn nach Station Wannsee, von dort zu Fuß in 15 bis 20 Minuten nach meinem Lokal. Zu den zwei ersten Vorortzügen werden vom Schleifischen Bahnhof u. Alexanderplatz Arbeiter-Tagesbillets zum Preise von 50 Pfennig für Hin- und Rückfahrt nach Wannsee ausgegeben. 257

Genossenschafts-Wirthshaus Adlershof.

Sonntag, den 31. August:
Großes Gänseauskegeln und Billard-Turnier. 637
 Zum freundlichen Besuch ladet ergebens ein **C. Hecht.**

Säle u. Vereinszimmer

zu Versammlungen etc. sind noch zu vergeben. **Louisonstädtisches Klubhaus, Nauenstr. 16**, bei **Kessner.** 442

Pianino, prachto. X u. hob. geb., gut.

f. 100 M. z. verk. **Oranienstr. 63, 2 Tr. r.** **Moritzpl., a. Thritz.** 614

Berliner Bockbrauerei.

Vom 15. Septbr. ab sind die **Säle** zu Versammlungen und Festlichkeiten zur freien Benutzung zu vergeben. An **Sonntagen** zu besonders günstigen Bedingungen. Um baldige Bestellungen bittet **Paul Schaffert**,
 617 **Deconom der Berliner Bockbrauerei.**

Achtung!

Freitag, den 29. August, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Ernst Krüger (Frankfurter Bierhallen), Gr. Frankfurterstr. 99:**
Versammlung

jämmtl. Inhaber von Sammelstellen für gelezene Arbeiterblätter.

Tagesordnung: 1. Der Werth der gelezenen Zeitungen als Agitationsmittel. 2. Diskussion. 3. Eventuell Wahl der Expedienten. 4. Verschiedenes. — Das Erscheinen sämtlicher Sammler ist notwendig.
 562 **Der Einberufer. Ad. Scholz.**

Oeffentliche Versammlung der Hausdiener Berlins

Sonnabend, den 30. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, bei **Feuerstein, Alte Jakobstraße 75 I.**

Tagesordnung: 1. Vorlage eines Statutenentwurfs zu einer Gesamtorganisation der Hausdiener Berlins und Besprechung über die Verschmelzung der Vereine. 2. Verschiedenes.
 622 **Kollegen! Tretet Mann für die Sache ein! Die Agitations-Kommission.**

Achtung, Maurer Berlins!

Sonntag, den 31. d. M.:

Große Landpartie nach Friedrichshagen.

Treffpunkt vor dem Landsberger Thor früh 7 1/2 Uhr. 632
 Um zahlreiche Theilnahme bittet **Julius Wernau, Zionskirchplatz 2 III.**

Sozialdemokratischer Wahlverein für Teltow-Charlottenburg.

Grosse Versammlung

Freitag, den 29. August 1890, Abends 8 Uhr, in „**Bismarckhöhe**“, **Wilmersdorferstraße 39** in Charlottenburg.

Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn **Werner.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 627 **Gäste haben Zutritt. Um recht zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.**

Achtung, Metallarbeiter!

Alle Diejenigen, welche Billets vom **Sommerfest** des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins in Händen haben, werden hiermit ersucht, bis spätestens **Sonnabend, den 6. September**, abzurechnen. 623

Das Vergnügungs-Komitee. **J. A.: Paul Gez.**

Parteigenossen!

Zur bevorstehenden **Gedächtnissfeier** empfehle ich den Gewerkschaften und Vereinen

Lassalle-Bilder

in verschiedenen Ausführungen, mit und ohne Rahmen. 635

Karl Scholz, Wrangelstraße 32.

Albert Auerbach.

Kottbuser Damm 7 (nahe der Kottbuser Brücke).
 Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Kinder.

Spezialität: Herrenstiefel, genagelt und auf Rand.
 Pferdeabzugsgeld vergütet.

Soeben erschien:

Hefte II.

Dr. W. Zimmermann's

Großer Deutscher Bauernkrieg.

Illustrirte Volksausgabe.

Herausgegeben von **Wilhelm Bloß.**

Preis pro Heft 20 Pfennig.

Zu beziehen durch die **Expedition, Bouthstrasse 3.**
 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Soeben erschien

Der wahre Jacob

Nr. 107.

Zu beziehen durch die **Expedition Bouthstraße 3.**

Soeben erschien

Rheinländischer Tunnel,

gen.: „**Die ideale Nagelkiste**“.

Berlin N., **Elisabethstraße 73**, gegenüber der Bergstraße.

Im Lokal photographisches Atelier zur Verfügung. — Jeder Gast, auch wenn derselbe nur für 10 Pfennige verkehrt, wird

gratis photographirt

und erhält sein Bild sofort als Gratiskopie. Höchst scherzhaft!

H. Schultze (mit u. h.)

Einige Keller-Photographien der Welt. 1185

Allen Freunden und Genossen empfehle mein

Tabak- und Cigarren-Geschäft

Skalltorstrasse 66. Otto Jahns.

Das gr. Lager Berlins **Kinderrwagen. Andreasstr. 23, S. p.**

Verantwortlicher Redakteur: **Curt Paake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Pading** in Berlin SW, Bouthstraße 2.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Den Genossen zur Nachricht, daß der Verein am **Sonntag, den 31. August**, zur **Lassalle-Feier** eine

Landpartie nach Friedrichshagen veranstaltet.

Treffpunkt Morgens 7 Uhr Bahnhof Alexanderplatz.

Um zahlreiche Theilnahme bittet **Der Vorstand.** 628

Verein zur Wahrung d. Interessen der Schuhmacher.

Sonntag, den 31. August: **Grosser Ausflug.**

Treffpunkt **Alexanderplatz am Brunnen** Vormittags 7 1/2 Uhr.

Um zahlreiche Theilnahme und pünktliches Erscheinen bittet **Der Vorstand.** 618

Fachv. der Rohrleger.

Sonntag, den 31. August 1890, findet eine

Partie, auch mit Familie, nach Friedrichshagen statt.

Abfahrt vom Alexanderplatz 6,18, 6,59 Uhr früh, vom Schles. Bahnhof 6,31, 7,06 Uhr früh. 626

Treffpunkt Restaurant **Erleben** in Friedrichshagen, für Nachzügler bis 10 Uhr früh.

Um rege Theilnahme ersucht **Der Vorstand.**

Achtung, Vergolder!

Sonntag, den 31. August:

Allgemeiner Auszug mit Damen nach Friedrichshagen.

Abfahrt vom Schleifischen Bahnhof Morgens 7 Uhr. — Rege Theilnahme erwünscht. [625] **J. A.: J. Sch.** 636

Achtung!

Verein der Klempner

Berlins und Umgegend.

Am Sonntag, den 31. August 1890:

Herrenpartie nach Friedrichshagen

Treffpunkt: **Schleifischer Bahnhof** früh 6 1/2 Uhr. **Der Vorstand.**

Alle Sattler

Sonntag, den 31. d. Mts., nach **Schlachtensee (Krumme Lanke).**

Abf. Potsdamer Bahn. 1 Uhr 27 Min.

Köpenick.

Arbeiter-Verein für Köpenick und Umgegend.

Sonntag, den 31. August, Nachmittags 1 1/2 Uhr:

Ausflug mit Damen.

Die Theilnehmer werden ersucht, sich um 1 Uhr im **Kaiserhof** einzufinden. 624 **Der Vorstand.**

Verein z. Wahrung d. Interessen der Klavierarbeiter und verw. Berufsgeossen.

Mitglieder-Versammlung für den Norden

am Sonnabend, den 30. August, Abends 8 Uhr,

in **Minor's Lokal, Rosenthalerstr. 11/12.**

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn **Werner.**

2. Werkstatt-Angelegenheit. 638 **Der Vorstand.**

Achtung, Rixdorfer!

Große öffentliche Versammlung der freien Gemeinde für Rixdorf und Umgegend für Männer u. Frauen

im Lokale des Herrn **Hoffmann** in Rixdorf, Bergstraße 133.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn **W. Bach** über: „Die Moral und die gegenwärtigen Verhältnisse“.

2. Diskussion. Männer und Frauen sind freundlichst eingeladen. 629

J. B.: P. Steinmar, Prinz Handjerystr. 10.

Sophabezüge!

Reise v. 3 1/2-5 Meter spottbillig.

Emil Lohvros, Oranienstr. 158.

Proben franko! [1606]

Den Genossen

empfehle bei Bedarf mein

Herren- u. Knaben-Garderoben-Geschäft.

Wilh. Pahr, Nr. 8 am Pappelpl.

Bitte lesen Sie!

Jedem, der billig kaufen will, empfehle mein reichhaltiges Lager in **Sommerpaletots, Rock- und Jacken, Anzügen**, sowie einzelnen **Hosen, Röcken, Jacketts, Westen** etc.; **Damen-Mäntel und Kleider, Hüte, Betten, Wäsche, Uhren, Silber- u. Holzwaaren** u. s. w. Alles in all neu! Kaufe sämtliche Sachen auf Auktionen und von Leihhändlern; sind verfallene Pfänder dabei, sehr billige Preise.

A. Bergien, Skaliystr. 127. Bitte recht genau auf Namen u. Nummer zu achten.

Nur 1 Mark. Klagen, Eingaben, Rath in all. Angelegenheiten, Einziehung von Forderungen. **Pollak, Alexanderstr. 39, 2 Tr. r.**

Restorhandlung.

Billige Reiter zu Einführungs- und zugekauft werden auf gleich angefertigt oder zugeschnitten. **Karl, Waldemarstr. 66.**

Koh-Tabak sämtlicher Sorten.

Große Auswahl, billige Preise. **881 G. Elkhuyzen, Mühlstr. 10.**

Besonders hohe Preise für 1. Klasse 183. Lotterie Berl. Kollekte **Adolph Windmüller, Neue Königstr.**

Kinderrwagen.

Großartige Auswahl. **16. Bernauerstr. 16.**

Wohnungen

frdl. Schlafstelle z. v. **Trescowstr. 1 Tr. bei Macrinus.**

Schlafst. im Luge, **Reichenbergerstr.**

Schlafst. an Herren, 7 M., bei **Andersson, Walbertstr. 72, Quere.**

Schlafst. zu verm. **Dresdenerstr. 99, S. p.**

Arbeitsmarkt.

Farbigmacherin u. Verflerberin **Waltherthorstr.**

Schuhmacherlehrl. v. **Müggelstr.**

Dieren eine Pr...

Danksagung.

Für die liebevolle und große Theilnahme an der Beerdigung meines unvergesslichen, durch einen so schrecklichen und plötzlichen Tod dahingegangenen lieben Mannes, des **Liebes Julius Sells**, sage ich allen Kollegen, Freunden und Verwandten, auch den Sängern am Grabe meines Mannes, meinen aufrichtigen Dank.
Die tiefbetrübte Wittwe nebst vier Bältern.

Achtung! Metallarbeiter!

Alle Diejenigen, welche noch vom 1. Mai Bonn, sowie Sammelstellen jeglicher Art, ob gezeichnet oder leer, in Händen haben, werden hiermit ersucht, dieselben bis spätestens **Sonnabend, den 30. August**, retour zu geben an die **Kassirer Ditto Klein, Ritterstr. 15, Zigarrengeschäft, G. Wolff, Weimarsdorferstraße 14a.** — Sollten die Billets resp. Listen bis zu dieser Zeit nicht abgegeben sein, so sehen wir uns genöthigt, die Entnehmer durch die Zeitung zu veröffentlichen. 412 **Der Vorstand.**

Achtung! Metallarbeiter!

Alle Diejenigen, welche noch in Besitz von Bonn zur Beschickung des in Weimar stattgefundenen Metallarbeiter-Kongresses in Händen haben, werden ersucht, bis spätestens **Sonnabend, den 30. August**, bei **Paul Gez, Mühlstr. 7-8, Arbeitsnachweis; Georg Haselbach, Kottbuser Damm 80-82, Richard Baier, Grüner Weg 112**, abzurechnen, widrigenfalls wir uns genöthigt sehen, die Namen derselben durch die Zeitung zu veröffentlichen. 413 **Die Kommission.**

Achtung für Restaurateure!

Ich erlaube mir, die Herren Restaurateure darauf aufmerksam zu machen, daß ich jede **Reparatur an Bierdruckapparaten** aufs Beste ausführe. Uebernehme zu gleicher Zeit das **Aufstellen von neuen Bierdruckapparaten.** **Achtungsvoß** **Heinrich Engler, Friedenstr. 45.** 612

Echt bayerischer Bräu!

Marke **Schlitz** ist der beste Schnupftabak.

Bei Herrn **C. Weiss, Dresdenstr. 120.**

Für den Arbeiter das Beste **5 Pfennige.**

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise. **Fabrik. Emil Heyn, Brunnenstraße 28, Hof parterre.** Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Bitte lesen Sie!

Jedem, der billig kaufen will, empfehle mein reichhaltiges Lager in **Sommerpaletots, Rock- und Jacken, Anzügen**, sowie einzelnen **Hosen, Röcken, Jacketts, Westen** etc.; **Damen-Mäntel und Kleider, Hüte, Betten, Wäsche, Uhren, Silber- u. Holzwaaren** u. s. w. Alles in all neu! Kaufe sämtliche Sachen auf Auktionen und von Leihhändlern; sind verfallene Pfänder dabei, sehr billige Preise.

A. Bergien, Skaliystr. 127. Bitte recht genau auf Namen u. Nummer zu achten.

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Rath in all. Angelegenheiten, Einziehung von Forderungen. **Pollak, Alexanderstr. 39, 2 Tr. r.**

Restorhandlung.

Billige Reiter zu Einführungs- und zugekauft werden auf gleich angefertigt oder zugeschnitten. **Karl, Waldemarstr. 66.**

Koh-Tabak sämtlicher Sorten.

Große Auswahl, billige Preise. **881 G. Elkhuyzen, Mühlstr. 10.**

Besonders hohe Preise für 1. Klasse 183. Lotterie Berl. Kollekte **Adolph Windmüller, Neue Königstr.**

Kinderrwagen.

Großartige Auswahl. **16. Bernauerstr. 16.**

Wohnungen

frdl. Schlafstelle z. v. **Trescowstr. 1 Tr. bei Macrinus.**

Schlafst. im Luge, **Reichenbergerstr.**

Schlafst. an Herren, 7 M., bei **Andersson, Walbertstr. 72, Quere.**

Schlafst. zu verm. **Dresdenerstr. 99, S. p.**

Arbeitsmarkt.

Farbigmacherin u. Verflerberin **Waltherthorstr.**

Schuhmacherlehrl. v. **Müggelstr.**

Dieren eine Pr...

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 200.

Freitag, den 29. August 1890.

7. Jahrg.

Lokales.

Von einem bejahrten Leser unseres Blattes wird uns Folgendes mitgeteilt:

Die „Voss. Ztg.“ bringt in ihrer Abendausgabe vom Dienstag einen anscheinend auf amtlicher Mitteilung beruhenden Bericht über die „großen Ruhestörungen“, welche am Montag Abend bei der Brauerei Friedrichshain stattgefunden haben. Diefelbe man solle den Bericht, so wird man an manchen unheilvollen Ereignissen erinnert, welche erwiesenermaßen durch die Behörde verschuldet worden ist, ohne daß der geringste Anlaß seitens des Publikums vorgelegen hat.

Es war der Einzugsdag der bayerischen Prinzessin Elisabeth, der Beant des Kronprinzen, des späteren König Friedrich Wilhelm IV. Der Bau der Schlossbrücke war beendet, die Prinzessin, welche durch das Brandenburger Thor ihren Einzug nahm, fuhr als Erste über diese Brücke. Am Abend veranstalteten die Studenten einen Fackelzug, der, wie es bei solchem Anlaß stets der Fall ist, Veranlassung zu massenhafter Ansammlung von Menschen gab, welche nach dem Schloß hindrängten. Thürhüterweise hatte man diese breite, neue Schlossbrücke gesperrt und die ungeheure Menschenmasse wurde nach der hölzernen Notbrücke gedrängt, deren hölzernes Geländer dem Drucke des Menschenstromes nicht widerstehen konnten und zusammenbrachen, mehrere hundert Menschen stürzten auf die neben der Brücke liegenden Bänke oder ins Wasser, zweihundertfünfzig verunglückten.

Es war nach den Märtagen des Jahres 1848, das Datum ist dem Gedächtnis entschwunden, die Thatsache hat es nicht aufbewahrt. In Preußen war das konstitutionell-liberale Ministerium Puel an der Regierung, selbst der Kriegsminister, Generalleutnant von Strotha, gehörte dieser politischen Richtung an, die Reaktion wühlte drückend los und suchte dem Ministerium überall Schwierigkeiten zu schaffen. In Schweidnitz in Schlesien hatte sie von dem Festungskommandanten, Generalmajor Kollas du Noyon und einem Major und Bataillons-Kommandeur, treue Verbündete. Durch Landesgesetz war damals in allen Städten eine Bürgergarde errichtet worden, so auch in Schweidnitz. Der Kommandeur hatte gewisse Dienste halber an dem verhängnisvollen Tage einreisen. Der Festungskommandant Kollas ließ der versammelten Bürgergarde gegenüber ein Bataillon Infanterie aufmarschieren. Der Kommandeur desselben übernahm selbst die Führung einer Kompanie dieses Bataillons, gab derselben eine neue feine Abtheilung, Aufstellung und ließ sie eine scharfe Salve auf die gegenüber ganz ruhig stehende Bürgerwehr geben. Wohl an 30 Menschen wurden das Opfer dieser gänzlich unmotivierten Brutalität. Durch die eingeleitete Untersuchung wurde ein „Mißverständnis“ ermittelt. Der Festungskommandant und Major wurden pensionirt.

Ein ähnlicher Fall trug sich in Leipzig zu. Der sächsische Prinz Johann, später König von Sachsen, war dorthin gekommen, um in seiner militärischen Eigenschaft wie als Generalkommandant der sächsischen Bürgerwehren zu inspizieren. Es war am Nachmittag, eine große Anzahl Menschen hatte sich, wie gewöhnlich bei solchen Anlässen, versammelt. Ganz un erwartet marschirte ein Trupp Soldaten dieser ruhig sich verhaltenden Menschenmasse gegenüber auf und feuerte in dieselbe. Wenn man sich erinnert, fielen auch hier an 30 Menschen. Die eingeleitete Untersuchung des Vorfalls gelangte zu keinem aufklärenden Resultate, ein Mißverständnis trug auch hier die Schuld, das Volk urtheilte freilich anders, es bezeichnete den Prinz Johann als den Schuldigen. Das sind immer die Urtheile!

Aber auch die Polizei ist nicht immer von groben Fehlern freizusprechen, die die Vernichtung von Leben und Gesundheit zur Folge haben. Eines solchen Falles, welcher sich vor etwa 17 oder 18 Jahren hier ereignete und dessen sich wohl noch Mancher erinnern wird, sei hier erwähnt. Bei Hofe war eine Festschicht, bei der ein großer Zapfenstreich schließen sollte, wie dem Schreiber dieses noch erinnerlich ist. Daß sich auch hier Menschenmassen angesammelt hatten, ist selbstverständlich. Die Polizei hatte eine Linie besetzt, hinter der das versammelte Publikum der Länge, die da kommen sollten, ruhig harnte. Mit einem Male kam der Befehl an die die Linie besetzt haltenden Schutzleute, die Menschenmassen bedeutend zurück zu drängen. Die Folge dieser Anordnung war, daß ein fürchterliches Gedränge entstand, das eiserne Gitter vor der Kommandantur wurde eingedrückt und viele Unglücksfälle ereigneten sich.

Seiten voll solcher Vorkommnisse könnte man anführen, für jetzt mögen diese genügen. Jetzt soll der erwähnte Bericht der „Voss. Ztg.“ besprochen werden. In demselben ist nirgends gesagt, daß die am Friedrichshain versammelte Menge irgend welchen Unfug verübt habe, folglich muß sie sich ruhig verhalten haben. Dagegen, daß gegen Abend der Garten der Brauerei durch Schutleute geräumt wurde, wie Genosse Jubel angibt, dessen Angabe Niemand bezweifeln wird, sowie durch die polizeiliche Schließung der benachbarten Schanklokale, mußte die Menschenmasse verdrängt werden. Da keine Anschreitungen bis 1 Uhr vorgekommen waren, auch um diese Zeit selten Personen die Straße „Am Friedrichshain“ passiren, so lag kein Grund zu deren Räumung vor. Und warum verwendete man sogleich reisende Schutleute, ist dem Menschenleben und Gesundheit gar nichts werth, daß man in die Massen hineinreißt? Wenn ferner in dem Berichte gesagt ist, daß sich niemand gedrängt worden wäre, so wird wohl jeder mit einem wenig Verstand Begabte wissen, daß der Einzelne und Vornehmende dem Drucke der hinter ihm Stehenden keinen Widerstand leisten kann. Daß die Menschenmasse durch das Vorgehen der Polizei gereizt wurde und ihre Unzufriedenheit laut kundgegeben hat, wird Niemand wundern. Weiter heißt es dann in dem Berichte, „eine Abtheilung berittener Schutleute sprengte in den Gassen hinein“, das klingt so kalt, so ruhig, als wenn das eine wahre Lust gewesen sei und dann wurde gar der Säbel gezogen, die Scharen bis zur Georgenkirchstraße getrieben. Das geschah am 25. August 1890 christlicher Zeitrechnung in Berlin.

Es ist eine eigenthümliche Wahrnehmung, daß bei großen Menschenansammlungen nie Ruhestörungen vorkommen, wenn keine Polizei vorhanden ist, das hat die Einwirkung des Hofencorps-Lenkmal am Sonntag wiederum bewiesen. Unrichtig ist es aber gewiß, daß die Polizei von vorn die Menschenmassen zurückdrängen sucht, man veranlasse die Hintenstehenden zuerst zum Vorgehen, wenn geräumt werden soll. Und schließlich wird wohl das Verlangen gerechtfertigt sein, daß das Kommando der Schutleute bei solchen voraussetzlichen Ansammlungen alten, ruhigen und erfahrenen Polizeioffizieren und nicht jungen, wie man gewöhnlich sieht, sogenannten „Schneidigen“, anvertraut werde.

Ueber Arbeittheilung enthält die „Central-Zeitung“ für Oest und Mexikan“ eine längere Ausführung, aus der wir den folgenden kurzen Auszug wiedergeben, welcher das Verhältnis des Arbeiters zur Maschine betrifft. Die großen industriellen Fortschritte verdanken wir der immer tiefer und tiefer greifenden Arbeittheilung. Die Folge hiervon war die Anstellung von Spezialisten und die Erfindung von zahllosen Spezialwerkzeugen und Spezialmaschinen. Es ist im Allgemeinen

anerkannt, daß die Arbeittheilung für das Gedeihen unserer Industrie selbst, wie für die Güte und Billigkeit des Arbeitsproduktes von hervorragender Bedeutung ist. Die Arbeittheilung hat unser ganzes bürgerliches Leben umgestaltet. Die alten Handwerkerstände sind zu Grunde gegangen oder haben eine so tiefgehende Umwälzung erfahren, daß sie kaum noch zu erkennen sind. Durch die Umföhrung der alten Einrichtungen hat die neue Tendenz neue Feinde gefunden, welche allerdings ohnmächtig sind und bei ihrem Kampfe gegen die wachsende Strömung untergehen müssen. Die Schuld an diesem inneren Kampfe liegt aber weniger an einer prinzipiellen Schädlichkeit der neuen Tendenz für das individuelle Wohl des Arbeiters, als vielmehr in der Unbeholfenheit Einzelner, sich den veränderten Bedingungen anzupassen, und in der übertriebenen Hartnäckigkeit, mit welcher Viele an dem Althergebrachten hängen. Dagegen giebt umgekehrt die Arbeittheilung dem intelligenten und trebsamen Arbeiter werthvolle Mittel zur individuellen Weiterentwicklung an die Hand, auf welche er in früherer Zeit nicht rechnen konnte.

Es ist im Interesse der menschlichen Gesellschaft, wie in dem des Individuums, daß Jedermann das ihm angeborne Streben nach Fortentwicklung kultivire.

Die Arbeittheilung bildet hierbei ein wichtiges Hilfsmittel und kann sogar als Endziel hingestellt werden. Die Industrien haben sich in unserer Zeit sowohl dem Umfange wie der Mannigfaltigkeit nach so entwickelt, daß dieselben ohne das Prinzip der Arbeittheilung gar nicht mehr bestehen können. In vielen Fällen erscheint allerdings der Arbeiter nur als ein lebendiges Glied in der Kette eines großen industriellen Unternehmens, ein unbedeutender Theil in seiner Organisation von Maschinen und Menschen ohne Anerkennung seiner persönlichen Individualität; es kommt nur darauf an, daß er eine bestimmte Arbeit schneller, zuverlässiger und besser ausführt als ein anderer.

Die unausbleibliche Folge einer solchen Arbeit ist natürlich die Verdrängung der übrigen Fähigkeiten. In diesem Falle ist das Prinzip der Arbeittheilung schädlich, indem es den Menschen zur lebendigen Maschine degradirt. Unerwünschterweise begnügt sich der denkende Mensch hierbei aber nicht, sondern sucht mechanische Hilfsmittel zur Ausführung der häufig wiederkehrenden Verrichtungen heranzuziehen, und erzielt die menschliche Maschine durch eine solche von Metall und Holz.

Auf diese Weise ist die Arbeittheilung die Mutter wichtiger Erfindungen und Spezialmaschinen geworden. Die Rückwirkung derselben auf die Arbeiter kann sich in sehr verschiedener Weise bemerkbar machen. — Das vorgenannte Blatt zählt dann merkwürdigerweise nur die Vortheile auf, welche die Arbeittheilung für den Arbeiter in wirtschaftlicher und arbeitslicher Hinsicht mit sich bringt, ohne die sozialen Schäden auch nur mit einer Silbe zu erwähnen; es sagt dann: Der Arbeiter muß sich bewußt sein, daß er auch nur ein Glied in der Kette der menschlichen Gesellschaft ist, daß er aber fast nur von ihr und seiner Arbeit allein abhängt, ob er eine bedeutende oder unbedeutende Rolle darin spielt. Er muß danach streben, daß er bei der allgemeinen Arbeittheilung nicht bloß die Aufgaben einer Maschine erfüllt, sondern durch seine geistige Thätigkeit den Fortschritt fördert! — Gewiß sehr schön gesagt. Schade nur, daß der Verfasser so thut, als ob bei der ganzen Arbeittheilung unserer Zeit das Kapital gar nicht in Betracht käme. Uns imponirt gewiß Jeder, der dem schändlichen Rammton gegenüber ein möglichst hohes Maß von Geringfügigkeit besitzt, aber einfach mit diesem gewaltigen Faktor gar nicht rechnen, das läßt auf einen großen Mangel an Auffassungsvermögen schließen.

Ueber die neue pflanzengeographische Anlage im Botanischen Garten schreibt der Schöpfer derselben, Professor A. Engler in seinem der Universität erstatteten Jahresbericht: Die umfangreiche Anlage dient zur Darstellung der Vegetationsformationen in der nördlich gemäßigten Zone. An die Formationen der mitteleuropäischen Ebene (Mischwald, Buchenwald, Birkenholz, Kieferwald, Haide, Moor) schließen sich die des mitteleuropäischen Vorgebirges (Föhnen, Tannenwald, Vorgebirgsweide) und der subalpinen Region (alpine Wiese, Knieholz, Weiden- und Alpenrosen-Gebüsch). Auf Hügeln von verschiedener Höhe und mit den einzelnen Gebirgsystemen entsprechenden Vegetation wurde die Flora der mittel- und nord-europäischen Hochgebirge angepflanzt. Die Berthellung der alpinen Arten ist auf drei parallelen Höhenzügen zur Darstellung gebracht, umfassend die Flora der nördlichen Kalkalpen, die der Zentralalpen und der südlichen Berkalpen. An die für die westlichen Zentralalpen bestimmte Partie schließt sich eine Hügelsgruppe für die Flora der Pyrenäen an, von welcher ein kleiner, für die südspanische Gebirgsflora bestimmter Hügel sich abhebt; ebenso schließt sich an die Hügelspartie der südlichen Berkalpen ein Ausläufer an, auf dem die der alpinen Flora so nahe stehende der Apenninen untergebracht ist. In größerem Abstände von den alpinen Gruppen sind zwei Hügel für die Flora der im Karpaten-system und der auf der Balkan-Halbinsel heimischen Hochgebirgs-pflanzen angeordnet; zwischen ihnen erstreckt sich ein Terrain für die pontische Wald- und Steppenflora. Eine größere Hügelsgruppe ist für die Hochgebirgsflora des Kaukasus und der pontischen Gebirge, eine andere für die des Himalaya und endlich eine für die des Atlas bestimmt. Während am Fuße der beiden ersten Hügelsgruppen die reiche subalpine Flora dieser Gebirgs-systeme Platz findet, schließt sich an die Atlasgruppe einerseits eine Fläche für die sibirische Steppenflora an, andererseits ein Streifen mit den Repräsentanten der west- und ost-sibirischen Waldflora. Von dieser Anlage kommt man in eine andere, welche der Flora des Annunlandes und Japans gewidmet ist; dieselbe wird erst dann einen der großen Mannigfaltigkeit dieser Flora und ihrer Bedeutung für unsere Gartenkultur entsprechenden Umfang erhalten, wenn die an der Grunewaldstraße gelegenen, vom Staate angekauften Gebäude niedergebaut sind; doch ist jetzt schon die Nadelholzfiora der höheren Regionen ausreichend dargestellt. Im Anschluß hieran hat jetzt die sibirische, an immergrünen Gewächsen reiche Flora ihren Platz gefunden. Ein ausgedehntes Terrain ist der Flora Nordamerikas eingeräumt; auch hier sind die einzelnen pflanzengeographischen Provinzen auseinander gehalten. An die Flora Japans schließt sich die der nordamerikanischen Seeprovinzen an. Auf die Repräsentanten der nördlichen Koniferenwälder folgen die der nordamerikanischen Laubbälder; sie erstrecken sich bis in die Nachbarschaft des europäischen Mischwaldes und geben zugleich Gelegenheit, den Gegensatz zwischen der relativen Armuth unserer Laubbälder und dem Reichthum der nordamerikanischen kennen zu lernen. Kleinere Terrains zeigen dann noch die Flora des atlantischen Nordamerikas. Für die Flora der Prairien und der Rocky Mountains wurden nur kleine Mäße bestimmt. Dagegen ist die Flora der pacifischen Staaten Nordamerikas reichlich vertreten. An den kanadischen Koniferenwald grenzt eine größere Abtheilung mit der Flora des Dreieckgebietes und Nord-Kaliforniens, sowie die des Kaslabengebietes; endlich ist noch ein kleiner Platz der Flora des südlichen Kaliforniens und der Sierra Nevada gewidmet. Der Besuch des botanischen Gartens ist ein sehr reger; an den Tagen, an welchen die Victoria regia blüht, mochte derselbe sich wohl auf zehntausend Personen beziffern.

Auf die Kieselgüter sind im letzten Jahre 44 919 163 Kubikmeter Wasser hinausgeschafft worden. Interessant ist, mit dieser, durch die Pumpstationen in un reinem Zustande aus der Stadt hinausgeschafften Wassermenge, die Wassermenge zu vergleichen, welche durch die städtischen Wasserwerke in reinem Zustande in die Stadt hineingeführt worden sind. Die hinausgeschaffte Wassermenge beträgt für den Tag und Kopf der in den kanalirten Grundstücken Wohnenden 108,10 Liter. Nach dem Verwaltungsbericht des Kuratoriums der Wasserwerke für die gleiche Zeit wurden von letzteren an reinem Wasser eingeführt für den Kopf und Tag 64,47 Liter. Demnach fördern die Pumpstationen für den Tag und Kopf ein Mehr von 33,63 Liter hinaus.

Als ein Beispiel, wie der Bodenwerth in Berlin gelegen ist, führt der „Conf.“ an, daß für ein Terrain in der Müllerstraße 92—98, das vor 30 Jahren von dem Besitzer Griese für 3200 Thaler in den Konful Karo verkauft wurde, in den jüngsten Tagen zwei Millionen Mark geboten worden sind, aber nicht angenommen wurden, weil drei Millionen Mark verlangt werden. Käufer und Verkäufer aus damaliger Zeit befinden sich noch unter den Lebenden. Den Verkäufer Griese kostete das Terrain damals 1800 Thaler und er glaubte, ein gutes Geschäft gemacht zu haben, als er es für 3200 Thaler verkaufen konnte.

Ein Sturm von gewaltiger Kraft hat vorige Nacht geherrscht und in unserer Stadt vielen Schaden angerichtet. Bereits in der zehnten Stunde hatte sich ein heftiger Wind aufgemacht, das fauste und heute umheilmlich in den Lüften. Um 1 Uhr hatte sich der Wind zum Orkan gesteigert und rüttelte mit gigantischer Gewalt an den Häusern umher. Kesseln und prasselnd flogen die Ziegelsteine von den Dächern, hier wurde ein Stück Stud abgerissen, Fahnenstangen zernichtet, Schilder heruntergerissen, viele junge Bäume mitten durchgebrochen. In dem schon gelben Laubwerk der Bäume arbeitete der Wind ganz furchtbar, der ganze Blättertschmuck wurde einzelnen Bäumen genommen und hoch lag das Laub umher. Stellenweis hat der Sturm Bäume niedergelegt, überall aber arge Verwüstungen in den Obstrenten angerichtet. Die Obstbäume wurden so gerüttelt und geschüttelt, daß sie oft die Mehrzahl ihrer Früchte verloren. Lange hielt die Kraft des Windes freilich nicht an, heute früh war sie gebrochen und Ruhe und Stille war wieder in die Natur eingekehrt.

Das Gerücht von einem „Schulgepöhl“ hatte sich vorgestern auch in Rixdorf verbreitet und, wie die „Post“ berichtet, am Abend die Zusammenrottung des Janhagels vor dem alten Schulhause in der Bergstr. 112 veranlaßt. Die Ansammlung war so stark, daß der Verkehr gebremst wurde. Von Knaben und jungen Burschen wurden unter Johlen und Schreien die Fenster des Erdgeschosses eingestossen, in die Stuben eingestiegen und drinnen allerlei Unfug und Sachbeschädigung getrieben, bis die Gendarmerie der Sache ein Ende machte und insbesondere einen Bäckerlehrling verhaftete, der als der Anstifter des Unfugs bezeichnet wurde. Die Aufregung hatte ihre Ursache in der vermeintlichen Wahrnehmung einer alten Frau, welche am Nachmittag im Bodenseiter des nur einstöckigen Hauses ein gehörcntes Thier bemerkt haben wollte; dasselbe entpuppte sich bei näherer Untersuchung als ein junges Mädchen, welches beim Aufstauen einmal zur Dachluke hinausgeschaut hatte. Trotz der sofort festgestellten Grundlosigkeit des „Spulgerüchtes“, fand dasselbe doch weitere Verbreitung.

Auf dem Verdeck eines Pferdebahnwagens kam es vorgestern Nachmittag zu einer Massenschlägerei. Gegen 4 Uhr bestiegen am Rosenhaler Thor zwei Männer einen vom Kreuzberg nach dem Gesundbrunnen fahrenden Wagen und begaben sich auf das Verdeck desselben. An der Invalidenstraße wollte der Schaffner den neu Aufgestiegenen Fahrgäste geben, bei welcher Gelegenheit einer der beiden mit dem Schaffner in Streit gerieth und ihn mit Faustschlägen traktirte. Auch der Zweite der erwähnten Fahrgäste, der auf dem Gesundbrunnen wohnhafte Schloffer R. fiel über den Kondukteur her, für den wieder andere Deckpassagiere Partei nahmen. Es entspann sich nun auf dem Verdeck eine allgemeine Schlägerei, wobei mehrere Personen blutige Köpfe davontrugen. Erst vor dem Hause Brunnenstraße 35, wo sich die Polizeiwache befindet, wurden durch hinzugerufene Schutleute die Urheber der Schlägerei verhaftet.

Zwei eigenartige Geisteskranken befinden sich, der „Berl. Ztg.“ zufolge, seit einiger Zeit in der städtischen Irrenanstalt zu Daldorf. Beide Kranke nehmen insofern ein besonderes Interesse in Anspruch, als sie in Betreff ihrer Vorgeschichte sowohl wie auch in ihrem ganzen Wesen und in ihrem Verhalten in der Anstalt ein psychologisch höchst bildsam. Der eine Kranke, welcher augenblicklich im 25. Lebensjahre steht, ist ein gelehrter Kaufmann, der aber bald nach Absolvirung seiner Lehrzeit diesem Berufe den Rücken kehrte und dem nichts weniger als noblen Gewerbe der Taschendiebe, der sogenannten „Paddendrucker“ griff. Durch seine Kniffe verschaffte er sich im Spitzbubenhandwerk bald einen bedeutenden Ruf und wurde ein Hauptkumpel der Berliner Kriminalpolizei, so daß er mehrfach Bekanntschaft mit den Gerichten machte und verschiedene Male für seine Kunstfertigkeit über den Berg, d. h. nach dem Zuchthause geschickt wurde. Nach Verbüßung seiner letzten Strafe im Jahre 1881 hatte er abermals einen Roup ausgeführt, der ihn auf die Anklagebank brachte. Er zog es aber vor, anstatt nach „Moochnen“ (Zuchthaus) zu gehen, lieber den wilden Mann zu spielen, und kam so nach Daldorf. Schon im Anfang der Untersuchung verweigerte er jede Auskunft über seinen Zustand und war später für nichts mehr zugänglich. Ferte er am Tage in seiner Zelle herum, wobei er in den Ecken herumkroch, die Löcher verstopfte, die Heizröhren mit Lappen umwickelte und hundentlang nach der Decke starrte, so war er Nacht in höchsten Grade unruhig, er schlief oft drei bis vier Nächte hintereinander gar nicht und klopfte wiederholt nach dem Aufseher, damit dieser käme, um die „Telephonier“, die sich in der Zelle befanden, zu verbannen. Alle Vorstellungen der Beamten und der Aerzte fielen bei ihm auf unfruchtbaren Boden, und da er zuletzt tobmächtig und für die Umgebung gefährlich wurde, so wurde er auf Requisition des Gefängnisarztes zur Beobachtung seines Geisteszustandes nach der Neuen Charite geschafft. Während der dreimonatlichen Beobachtungszeit änderte sich nichts in dem Verhalten des Patienten, so fand dann seine Ueberführung wegen unheilbarer Geisteskrankheit nach Daldorf statt. Wesen und Form der Krankheit blieben auch hier unverändert. Besonders interessant an diesem Kranken ist nun außer seiner merkwürdigen Wahnvorstellung sein Schlaf. Verschnähte er schon in der ersten Zeit häufig sein regelrechtes Nachtlager, so nahm diese Scheu vor dem Rubelbett nach einigen Monaten einen ganz eigenartigen Charakter an. Er schlief absolut nicht anders als in der Zelle, die er denn auch weit über sechs Jahre hinaus freiwillig inne hatte, und während dieser Zeit hat der Kranke nicht eine einzige Nacht ein Lager benutzt, sondern beharrlich nur auf der blanken Diele gelegen, wobei er sich mit seiner Jacke zudeckte. Trotzdem befand und befindet sich der Patient körperlich ganz wohl. Ganz ähnlich verhält es sich mit einem zweiten Kranken, mit dem Unterschied, daß letzterer gegenwärtig ein Mann in den siebziger Jahren ist und sich bereits seit ca. 20 Jahren im Irrenhause befindet. Er bildet sozusagen ein Stück Inventar des Hauses, indem er schon

Infolge des alten Frennhauses am Alexanderplatz und einer der ersten war, die mit nach der neuen Anstalt überfiedelten. Seine Vorgeschichte weist ebenfalls eine Reihe von Verbrechen auf, er war ein sogen. „schwerer Junge“, ein „Spanbauer Kunde“, d. h. er hatte in dem früheren Zuchthause daselbst eine lange Freiheitsstrafe verbüßt. Ebenfalls als sog. „wilder Mann“ ins Frennhaus eingeliefert, phantasierte er von geraubten Erbschaften, entwendeten Goldstücken und setzte sich in seinen Ideen so fest, daß er schließlich, ebenfalls nach längerer Beobachtung auf der Neuen Charité, nach der Pflegeanstalt als unheilbarer und gemeingefährlicher Kranker überführt wurde. Auch dieser Patient hat seit länger als zehn Jahren kein Bett benutzt, liegt des Nachts beharrlich in seiner Zelle nur auf einer wollenen Decke und deckt sich, wie sein Genosse, mit der Jacke zu. Es ist absolut nicht möglich, ihn zur Annahme eines Strohlattes oder der Bettfedern zu bewegen. Dabei fühlt er sich, wie er selbst zugiebt, recht behaglich und befindet sich, da ihm Essen und Trinken vorzüglich munden, körperlich ganz wohl.

Mit einer Schusswunde in der Brust wurde gestern Mittag in der Nähe der Mousseauinsel die Leiche einer 25 bis 30 Jahre alten, anscheinend den mittleren Ständen angehörigen Frau gefunden. Neben derselben lag ein noch mit vier Patronen geladener Revolver, woraus wohl mit Bestimmtheit auf Selbstmord zu schließen ist. Die Verstorbenen war von schlanker Figur, hat blondes Haar und trug schwarzes Kleid und grauen Regenmantel; ihr Taschentuch ist mit H. T. gezeichnet. Ueber ihre Persönlichkeit hat noch nichts festgestellt werden können. Die Leiche ist nach dem Reichenschannte gebracht worden.

Eine Blutvergiftung durch den Stich einer Fliege zog sich dieser Tage in dem benachbarten Bernau der 10-jährige Sohn des Eigentümers W. daselbst zu. Infolge des Stiches schwoll der Backenknochen des Kindes derartig an, daß dasselbe nach dem dortigen Krankenhaus überführt werden mußte, wo Blutvergiftung konstatiert wurde. Trotzdem folgten operative Eingriffe zur Enttarnung der giftigen Fleischtheile gemacht wurden, ist das Kind vorgestern unter heftigen Schmerzen verschieden.

Durch Schadhastwerden eines Dampfkessels in der Maschinen-Fabrik Cyllop, Bankstraße 14. 15, wurden am 28. d. Mts. zwei Arbeiter schwer verletzt. Ein seit längerer Zeit nicht gebrauchter Dampfkessel sollte geprobet werden. Als der Schlosser Donath hierbei den Verschlussdeckel der Heizröhren fester schrauben wollte, löste sich derselbe infolge des Bruchs einer Schraube, so daß sowohl Donath, als auch der Arbeiter Johann Rückborn durch ausströmenden Dampf und heißes Wasser gefährliche Brandwunden erlitten. Die Verletzten wurden nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht und sind dort noch am selben Abend unter großen Qualen gestorben. Beide verlassen ihre Familien in bedrängter Lage.

Im Wendischen Morde. Die lechthin mitgetheilte Denunziation zweier Kellner gegen einen „muthmaßlichen Mörder der Frau Wende“, der viel mit derselben auf der Rennbahn verkehrt haben soll, hat sich, dem „S.-C.“ zufolge, als ebenso unbegründet erwiesen, wie die lange Reihe früherer Angaben. Der Wirth des Hauses Invalidenstr. 92, in dem Frau Wende gewohnt hat, sowie die große Zahl der mit Frau Wende bekannt gewesenen Personen sind in letzter Zeit mehrfach wieder zu Terminen nach dem Polizeipräsidium geladen worden. Nach Allem, was man hört, liegt der Fall ziemlich hoffnungslos, es steht auch noch nicht einmal im Entferntesten fest, in welchen Kreisen der Mörder zu suchen ist und ob derselbe gleich nach Verübung der That geflüchtet ist, oder sich noch hier aufhält. In den Kreisen der notorischen Rühler, welche gerade die in der Nähe der Invalidenstr. gelegenen Straßen und die Cafés, in denen die Wende verkehrte, unsicher machen, haben sorgföchtig eifrige Ermittlungen seitens der Kriminalpolizei stattgefunden, indes bisher ohne jedes greifbare Resultat.

Der Genosse Engler, Friedensstraße 45, zeigt an, daß er in der Versammlung bei Lips (Friedrichshain) ein Portemonnaie mit einer Steuergültigkeit auf den Namen Girndt (Redden) gefunden habe. Der Verlierer kann sich an Genossen Engler wenden.

Polizeibericht. Am 27. d. M. Nachmittags wurde im Thiergarten, nahe der Mousseau-Insel, eine unbekante, etwa dreißigjährige Frauensperson mit einer Schusswunde in der Brust tot aufgefunden. Unzweifelhaft liegt Selbstmord vor. — In derselben Zeit erschoss sich ein Mann in seiner Wohnung, in der Klagsbachstraße, mittelst eines Revolvers. — In der Nacht vom 28. d. M. entstand vor dem Hause Große Fraunfurterstr. 188 eine Schlägerei, bei welcher ein Mann durch Messerstiche am Kopfe anscheinend nicht unbedeutend verletzt wurde. — Im Laufe des Tages fanden 6 kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Der Jähorn hat den Mechaniker Julius Memmler fast zum Todtschlager gemacht. Er war in der Roswieschen Fabrik beschäftigt. Zu den zahlreichen Arbeitsgenossen, die mit ihm in demselben Raum arbeiteten, gehörte auch der Graveur Otto, ein etwas unverträglicher Mensch, der häufig Streit hatte. Auch mit Memmler stand derselbe auf einem schlechten Fuße. Am 21. März kam es zwischen beiden zu einem ersten Streit. Otto begann die Tätlichkeiten, indem er dem an seinem Arbeitstische gesessenen Memmler eine berbe Ohr eige verpöchte. Der Beschuldigte sprang auf, ergriff einen in seiner Nähe liegenden kleinen Hammer und hieb den Gegner damit auf den Kopf. Dieser stürzte lautlos zusammen und wurde benimmungslos ins Krankenhaus gebracht. Die Schädeldecke war zertrümmert und die Verletzungen es als ein besonderes Stück, daß die Wunden geheilt sind, ohne daß für den Verletzten able Folgen zurückgeblieben. Gestern stand Memmler wegen schwerer Körperverletzung vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn einen Monat Gefängnis, der Gerichtshof hielt diese Strafe aber für zu gering und erkannte auf zwei Monate Gefängnis.

Die alte Geschichte. Am Abend des 22. April d. J. wurde auf dem Fluß des ersten Stockwerks des Hauses Elisabeth-Str. 24 ein ausgelegtes Kind gefunden. Es war ein drei Monate altes Mädchen, welches ensig an der gestülpten Milchflasche sog. Auf dem Rücken, in welches es eingehüllt war, band sich ein mit einer Stachnadel befestigter Fettel, der folgende Worte enthielt: „Dies Kind gehört August Gabsrecht, ich kann nicht mehr dafür sorgen, ich gehe ins Wasser. Im Himmel sehe ich es wieder. Ich wünsche dem Vater, daß er auf der Erde keine Ruhe finden möge.“ Das Kind wurde der Polizei übergeben, die es im Friedrich-Waisenhaus unterbrachte. Die Mutter des Findlings, welche nicht den Tod im Wasser gesucht, wurde bald ermittelt, es war die Mäherin Minna Kethow, welche sich gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. wegen Kindesentziehung zu verantworten hatte. Die Angeklagte machte einen Mittel erregenden Eindruck. Unter reichlichem Thränenausbruch erzählte sie, wie sie ihrem Bräutigam, der ihr die Ehe versprochen hatte, vertraut, und daß derselbe sie nachher schmachlich im Stich gelassen hätte. Alle Versuche, ihn zu bewegen, etwas zur Erhaltung des Kindes beizutragen, wurden abgewiesen. Sie hatte den Klagen gegen ihn betreten müssen, aber bis zur gerichtlichen Entscheidung mußte sie das Kind erhalten. Hierzu war sie zuletzt nicht mehr im Stande. Bei angestrengtester Arbeit verdiente sie 20 M. monatlich und als sie das Kind einer Stiehmutter übergeben wollte, um fleißiger arbeiten zu können, wurden ihr 15 M. für den Monat aberlangt. Da beschloß sie, dem Elend ein Ende zu machen, das Kind dem Vater in's Haus zu legen und selbst in's Wasser zu gehen. Für die letzten zehn Pfennige, die sie besaß, kaufte sie Milch, womit sie die Flasche des Kindes füllte. Als sie, das Kind in dem Wasser niederlegte hatte und die Strafe betrat, war sie dem Unten nahe. Eine alte Frau, die des Weges kam, erkundigte sich

theilnehmend, was ihr begegnet sei, die Angeklagte hatte das Bedürfnis, ihr Herz auszuschütten, sie erzählte, was sie gethan und daß sie auf dem Wege zur Spree sei. Die alte Frau versuchte, ihr Trost einzufloßen, sie wies darauf hin, daß das Kind gesund und für dasselbe gesorgt werden würde. Schließlich gab die alte Frau ihr 25 Pfg. — sie war arm und besah nicht mehr — hierfür sollte sie mit der Pferdebahn nach Hause fahren. Durch diese Begegnung wurde die Angeklagte vom Selbstmorde abgehalten. Der Staatsanwalt hielt die Anklage aufrecht, er beantragte das niedrigste Strafmaß, 6 Monate Gefängnis. Auf Befragen des Vorsitzenden, Landgerichtsrath Zacharia, erklärte die Angeklagte aber, daß sie sich nach dem Niederlegen des Kindes so lange auf dem unteren Fluß verborgen habe, bis sie eine Hausbewohnerin nach oben gehen sah. Sie konnte also mit Sicherheit annehmen, daß ihr Kind gesund sei. In dieser Handlungsweise der Angeklagten konnte der Gerichtshof ein Verlassen „in hilfloser Lage“, welches zum Begriffe der Ausbeutung gehört, nicht erblicken und lautete das Urtheil daher auf Freisprechung.

Wegen schwerer Urkundenfälschung, begangen durch Benutzung einer fremden Visitenkarte, ist die Wittwe R. hier selbst verhaftet worden. In einem in der Hohenzollernstraße wohnhaften Gymnasiallehrer kam am 19. d. M. ein Dienstmann und überbrachte die Karte eines bekannten Arztes, auf welcher derselbe um ein Darlehen von 200 M., unter dem Vorworte, dasselbe am selben Abend wieder zurückgeben zu wollen, bat. Dem Gymnasiallehrer kam dieses Gesuch bedenklich vor, er fragte den Dienstmann, wer ihm die Karte übergeben habe, und erhielt die Antwort, das sei eine Frau gewesen, die in der Auguststraße auf ihn warte. Die betreffende Frau wurde verhaftet und erklärte nun, die Karte von einem jungen Manne zur Beförderung erhalten zu haben. Sie gestand jedoch später ein, daß sie in ihrer Wohnung, in welcher der betreffende Arzt früher als Chambregarnist gewohnt hatte, eine Karte desselben gefunden und auf die angegebene Weise zu verwerthen versucht habe.

In dem Gründerprozeße gegen die Gubener Hutfabrik-Actiengesellschaft ist jezt, nachdem die Voruntersuchung geschlossen, der Termin zur Hauptverhandlung auf den 30. September und folgende Tage festgesetzt worden. Die Anklage, welche sich gegen die Gebrüder Wolff, aus Guben und aus Berlin, sowie gegen den ehemaligen Direktor Hofmann richtet, lautet auf Betrug, Verschleierung der Bilanz u. dgl. Die Voruntersuchung war auch auf Verhaftung gerichtet, doch ist dieser Theil der Anklage fallen gelassen worden. Die Gebr. Wolff befinden sich noch immer in Haft, ihre Verteidigung wird Rechtsanwalt Dr. Fr. Friedmann führen.

Die kolossalen Unterschleife im Gesamtwerthe von 50 000 M., welche s. J. zum Schaden der Tuchfirma Joelsohn und Braun in der Spandauerstraße ausgeführt worden sind, waren am 17. Juni d. J. Gegenstand der strafrechtlichen Verhandlung vor der IV. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Es wurden damals vier Personen mit schweren Strafen belegt, u. A. erhielt der Kleiderhändler Carl Hansj von der Fischerbrücke wegen Hehlerei 2 Jahre Zuchthaus. Der letztere, welcher vor Gericht seine Unschuld mit allem Nachdruck behauptet hatte, hat gegen das Urtheil die Revision eingelegt und mit derselben auch Glück gehabt: das Reichsgericht hat das erste Urtheil wegen eines Formfehlers aufgehoben, so daß die ganze Angelegenheit demnach wohl noch einmal die Strafkammer beschäftigen wird. Inzwischen hat Hansj eine Anzahl von Zeugen bezeichnet, welche bestätigen sollen, daß er die Ballen Tuch, welche bei ihm gefunden worden sind, unter keineswegs verdächtigen Umständen gekauft habe.

Neurode. Vor dem hiesigen Schöffengericht fand die Verhandlung gegen Theodor Wegner und den Weber Eduard Schindler statt, über welche die „Schl. Nachr.“ berichtet. Beide waren angeklagt, durch Erhebung eines freiwilligen Entrees in einer am 16. Februar d. J. zu Buchau, Kreis Neurode, im hiesigen Lokal abgehaltenen „sozialdemokratischen Wählerversammlung“, zur Förderung von sozialdemokratischen und sozialistischen, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen eine öffentliche Kollekte veranstaltet und ausgeführt zu haben, indem Wegner zur Leistung solcher Beiträge öffentlich aufforderte und Schindler diese Beiträge erhob, außerdem Schindler, weil er sich nicht sofort nach stattgehabter Auflösung der Versammlung entfernt habe.

Es handelt sich um Vergehen gegen § 1 der Regierungsverordnung vom 19. Juli 1867, §§ 16 und 20 des Reichsgesetzes vom 21. Oktober 1878 und §§ 6 und 15 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850. Die Verhandlung selbst gewährte ein eigenenthümliches Bild. Zunächst erklärte Wegner, nachdem die Personalien festgelegt waren, auf die Frage des Vorsitzenden, ob er zur sozialdemokratischen Partei gehöre und jene Versammlung von dieser Partei sei, daß er sich nicht verpflichtet fühle, über seine politischen Anschauungen Auskunft zu geben, daß er aber andererseits auch keine Veranlassung habe, zu verschweigen, daß er seiner innerlichen Überzeugung nach auf dem Standpunkt der Prinzipien der sozialdemokratischen Partei stehe, der Richter indes nicht nach seinen politischen Anschauungen, sondern nur darnach zu befinden habe, ob er gegen das Gesetz verstoßen habe oder nicht. Zur Sache selbst erklärten beide Angeklagte, eine Kollekte nicht veranstaltet und ausgeführt zu haben.

Der Sachverhalt war einfach: Am 16. Februar d. J. Abends, fand zu Buchau, Kr. Neurode, im hiesigen Lokal eine Wählerversammlung statt. In der Ankündigung derselben hieß es: „Zur Deckung der Unkosten wird ein freiwilliges Entree erhoben.“

Die Versammlung wurde von Wegner geleitet, welcher auch das Referat hatte; das Erheben eines Eintrittsgeldes war von dem überwachenden Amtsvorsteher Ubeling inhibirt worden; bevor Wegner sein Referat hielt, theilte er den Versammelten das Verbot des Amtsvorstehers mit, derselbe sei aber hierzu nicht berechtigt und zur Begründung las Wegner die betreffende Verfügung der Königl. Regierung zu Breslau vor, mit der Erklärung, daß er, hierauf gestützt, das Entree beim Ausgange werde erheben lassen. Dann hielt er sein Referat und erwähnte darauf die Diskussion über dasselbe. In dieser wollte sich auch der überwachende Amtsvorsteher betheiligen, was Wegner mit der Bemerkung zurückwies, der überwachende Beamte habe an der Diskussion nicht theilzunehmen, sondern nur darüber zu wachen, daß nichts Ungelegliches in der Versammlung geschehe; und als er dennoch zur Versammlung zu sprechen versuchte, rührte Wegner die Glocke und bemerkte, er werde Niemandem sprechen lassen, wenn er ihm nicht zuvor das Wort ertheilt habe, es stehe hierzu ein gesetzlicher Grund vorhanden sein, worauf der Beamte in großer Erregung die Versammlung für aufgelöst erklärte und den Saal in fünf Minuten zu räumen gebot, was auch geschah. Dem Weber Schindler, welcher das Entree entgegen genommen hatte, wurde der Polizei zur Seite gestellt, welcher das empfangene Geld, es waren 4 55 Mark, an sich nehmen mußte. Diesen Thatbestand waren beide Angeklagten zu; sie behaupteten jedoch, daß sie sich dadurch nicht schuldig gemacht hätten und stützten sich auf einen Bescheid der Königl. Regierung zu Breslau vom 6. Februar d. J., nach welchem das Einsammeln solcher Beiträge erlaubt sei und nicht inhibirt werden dürfe, das Verbot des Amtsvorstehers somit ungerechtfertigt gewesen sei. Der als Zeuge geladene ehemalige Amtsvorsteher Ubeling stellte den Thatbestand im Wesentlichen ebenso dar, gab auch, zu daß Wegner die gedachte Regierungsverfügung öffentlich vorgelesen und ihm vorgelegt hatte, er habe aber geglaubt, sie unbedacht lassen zu müssen, da die Amtsvorsteher in Verthe einer Instruktion gewesen sein sollen, nach welcher sie alle Sammlungen der Sozialdemokraten als Kollekte betrachten und verbieten sollen; auf die Frage des Vorsitzenden, woraus er geschloß, daß jene Versammlung eine sozialdemokratische sei, erklärte er, weil der Einberufer ihn als Sozialdemokrat bekannt und Wegner ja auch der Kandidat dieser Partei im hiesigen Kreise gewesen sei.

Der Amtsanwalt, Bürgermeister Majorke von Romsplaidierte für Bestrafung beider Angeklagten, indem er die Sammlung „zweifellos als Kollekte“ bezeichnete, zu welcher ein polizeiliches Erlaubniß hätte eingeholt werden müssen, da das nicht geschehen, wäre das Verbot des Amtsvorstehers beachtet gewesen und hätte von den Angeklagten respektirt werden müssen. Der Regierungsbefcheid, auf welchen die Angeklagten sich berufen, sei nur durch unrichtige oder irrtümliche Darstellung dem Minister gegenüber, veranlaßt worden; auch gegen bereits einen jenen Befehde entgegenstehende Ministerial-Erklärung, durch welche seine Behauptung bewiesen wird.

Unter Kollekte verstehe er alle Sammlungen; daß lediglich sozialdemokratischen Zwecken dienen sollte, die Sammlung als eine lediglich sozialdemokratische betrachtet werden müsse, gehe daraus hervor, daß sowohl der Einberufer als auch der Referent als Sozialdemokraten im hiesigen Kreise bekannt sind, die Strafe wolle er nicht zu hoch bemessen, da den Angeklagten doch wohl mildernde Umstände bewilligt werden müßten, er wolle deshalb nur eine Geldstrafe beantragen, aber in Rücksicht darauf, was alles hätte geschehen können, wenn den Anordnungen des Amtsvorstehers nicht unbedingt Folge gegeben werde, müsse er allerdings über das niedrigste Maß hinausschreiten, er behalte sich dementsprechend die Anträge vor.

Wegner, welcher die Verteidigung auch für den Mitangeklagten Schindler führte, beantragte dagegen kostenlose Freisprechung, indem er ausführte: die ganze Anklage mache auf den Eindruck, als baue sie sich auf einem durch persönliche Verregung getriebenen Irrthum des überwachenden Beamten auf, anders sei ihm unerfindlich, wie die Anklage unter § 16 des Vereinsgesetzes gezwängt werden kann, ihm erscheine es, als sollte hierdurch der Sache ein gewisses Relief gegeben werden, das die Anwendung des § 16 dieses Gesetzes auf den vorliegenden Fall eine absolute Unmöglichkeit sei; er liesse den § 16 des Vereinsgesetzes vor, nach welchem das Einsammeln von Beiträgen zur Förderung von sozialdemokratischen, sozialistischen und kommunistischen, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen verboten ist, sind in jener Versammlung derartige Bestrebungen zu Tage getreten, wodurch hat jene Versammlung den im Gesetz bezeichneten Charakter erhalten? Der Zeuge Ubeling sagt, und der Amtsanwalt hebt ebenfalls hervor: weil die betreffende Versammlung von einem als Sozialdemokrat bekannten Manne berufen sei u. s. w. Es genügt aber nicht, eine Versammlung eines auf den Umsturz z. gerichtete zu kennzeichnen, wenn sie von einem als notorisch bekannten Sozialdemokraten einberufen oder ein solcher in der Versammlung als Referent getreten ist, es müssen Erscheinungen, Thatsachen zu Tage treten, aus welchen auf „den Umsturz gerichtete Bestrebungen“ nachzuweisen werden können, dann wäre auch die Auflösung der Versammlung allenfalls gerechtfertigt gewesen, ein solcher Nachweis ist aber in keiner Weise geführt, kann auch nicht geführt werden, denn jene Versammlung war eine Wählerversammlung, zu welcher Wähler aller Parteien Zutritt hatten. Die Ausübung des Wahlrechts ist aber nicht ungesetzliches, ist nicht bloß ein Recht, sondern auch unsere Pflicht, ebenso wie es unser Recht ist, Kritik an den bestehenden Verhältnissen zu üben und Arbeiter resp. Wähler anzufordern, ihren Interessen entsprechende Wähler auszuüben und Kandidaten der sozialdemokratischen Partei die Stimme zu geben, hierfür sprechen vielfache Ermahnungen der Reichs-Beschwerdekommission wie auch verschiedene Anweisungen des Ministers Herrurt; die Anwendung dieses § 16 ist also von der vorliegenden Anklage völlig auszuscheiden, falls aber zugleich auch der § 20 desselben Gesetzes, eben wenig sichhaltig sei die Anklage auf Grund der §§ 6 und 15 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 gegen den angeklagten Schindler; ihm wird zur Last gelegt, er habe auf die Aufforderung des Beamten nicht sofort entfernt; denn die Auflösung jener Versammlung überhaupt geschah gerechtfertigt? Ich behaupte, sie war es nicht! Der Zeuge Ubeling hat einen gesetzlichen Grund nicht angegeben, und ich glaube, er konnte einen solchen nicht angeben. Heute behauptet er, die Versammlung sei unruhig geworden und hätte Unruhe entstehen können, der Herr Amtsanwalt will das Gleiche an und macht aus der Unruhe ein Gezebe, welches Niemand gehört hat. Aber selbst abgesehen davon, behauptet Schindler, er habe sich nicht entfernen können, weil der mit dem wachsenden Gendarm Kofe, welcher den Auftrag hatte, ihn zu begleiten, gegaugene Geld an sich zu nehmen, ihm gesagt haben: „Weichen Sie nur hier ruhig stehen, andererseits konstatieren Sie, als ich, der letzte in Saale, denselben verließ, er bereits vollständig geleert war.“ Der Versuch des Amtsanwalts auf die Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts stelle ich die Bestimmungen des Vereinsgesetzes, welche jüngeren Datums sind, gegenüber diese stellen sich, unter welchen gesetzlichen Umständen eine Auflösung nicht vor, folglich war diese nicht gerechtfertigt und damit ist der Grund zur Bestrafung des Schindler auf Grund der §§ 6 und 15 des Vereinsgesetzes gefallen, somit bleibt nur die Anklage gegen Wegner übrig; aber auch in diesem Punkte ist die Anklage nicht haltbar, da eine Kollekte nicht von uns veranlaßt, sondern zur Deckung der Unkosten ein freiwilliges Entree erhoben worden ist, das zu verbieten der Amtsvorsteher nicht berechtigt war, wie aus einem Bescheid der Königl. Regierung zu Breslau vom 6. Februar d. J. an den Schneidermeister Ubeling hervorgeht. Wir hielten uns deshalb berechtigt, den Amtsvorsteher zu thun, was uns beim Eingange widerrechtlich geboten war. Die Behauptung des Amtsanwalts, der Bescheid der Regierung sei durch unrichtige oder irrtümliche Darstellung des Ministers gegenüber veranlaßt worden, kann unmöglich in Betracht kommen, ist im Gegentheil um so hinfalliger, als es den untergeordneten Organen der Regierung, hier dem Amtsvorsteher, nicht zuwießen kann und darf, die Verfügungen der ihnen vorgesetzten Behörde erst zu prüfen, wie diesfalls entstanden sind und ob sie dieselben ausführen sollen oder nicht. Es würden hieraus ganz eigenenthümliche Rechtszustände entstehen, wie sie in der Wahlperiode schon konstatiert worden konnten, daß im Kreise Neurode verboten ist, im Kreise Reichenschannte erlaubt ist. Solche Verfügungen sind nicht bloß für das Publikum, sondern ebenso für die Versammlung gegeben; ebensowenig kann der Bescheid des Amtsanwalts es sei bereits eine den Bescheid vom 6. Februar aufhebende Verfügung von Minister des Innern erlassen, gegen eine dieser Sache Anwendung finden, weil, wenn durch eine solche Verfügung der Regierungsbefehl aufgehoben oder veranlaßt ist, diese Ministerialverfügung hier nicht in Betracht und Anwendung kommen kann, da sie zur Zeit der von uns begangenen sein sollenden Thaten überhaupt noch nicht erlassen worden. Der Amtsanwalt behauptet in der Begründung seines Antrags, „Kollekte sei jede Sammlung von Geldern“; dieser Auffassung steht der § 3 der verletzten sollenden Regierungsvorschrift schunrrsch entgegen. Es heißt da, „daß um Täuschung des Publikums möglichst zu vermeiden, die Sammelbücher der Subscriptionslisten erlaubter öffentlicher Kollekten mit dem Stempel der Ortspolizeibehörde versehen werden“. Daraus folgt, daß unter einer Kollekte ein Sammeln für milde Stiftungen, für wohltätige Zwecke, bei welchem eine Täuschung des Publikums nicht ist, gedacht ist. Diese Verfügung auf Wahlwecke angewandt, daran hat zu jeder Zeit sicherlich niemand gedacht, weil die Veranlassung dazu vorhanden war; wenn aber selbst die Auffassung des Amtsanwalts hier Platz greifen sollte, dann müßte auch alle Parteien gleichmäßig dadurch betroffen werden und nicht unserer Partei verboten sein, was allen anderen politischen Parteien erlaubt ist.

Sollte der Gerichtshof die Auffassung des Amtsanwalts, jede Sammlung von Geldern als Kollekte zu betrachten ist, der feintigen machen und deshalb eine Uebertretung in un-

Schindler
trifft
bieten,
raffen u
Vorleser
mit jure
bilden G
Ter
§ 18 u
15 des I
fehlte,
Schindler
Nach
anwal
Gerichte
Zeit zur
ausweisen
steigt, of
Mehrer
ihm in
falls im
Schl
18. Sept
ohne sch
die Sign
Am
arbeitet
beläugt i
Organis
was jhr
Mittel
folgt. A
frage &
Tr. i
beien, i
Au
tenrigen
verhältn
dem Se
Weiden
einem u
nicht un
zu teilu
freundli
der Tho
schöwan
eines i
mehrend
gesehen.
Wunsch
nehmen,
erhalten
gemacht
he zum
die Gef
dem Be
ne u o o
them G
thone
zu webe
und für
weise.
Am
Garten
erholen
einem 2
gesehen,
Bestalte
Zweie
Wider
schneid
dem ne
zu ihnen
diesen e
wur we
licher f
spoten
das Di
maxim
hier 19
Ket
nähre
ben jhr
sicht es
anwen
Die Bel
der Mo
akti
den Ge
Schreit
Es ist
mehrere
als jhr
dort?
aus?
das?
bestre
guten G
Gri
Unterri
die De
Stande
treiber
Herr
haben
W
geseh
sprach
Markt
geleg
folglich
einem
Das G
wird, i
Z
nens u
Fahrt
Zuchth
und b
Kofar
W
weder
sch leb
weil i
bleib t

Veranstaltungen.

Polizeilich aufgelöst wurde vorgestern Abend die im oberen Saale von Feuerstein's Etablissement, Alte Jakobstr. 75, abgehaltene öffentliche Versammlung der Hausdiener. Auf der Tagesordnung stand außer einem Vortrage des Herrn Th. Glöde namentlich auch die Beratung eines Entwurfs für eine Gesamtorganisation aller Berliner Hausdiener. Nachdem der Referent zunächst über den Bericht der Sonntagruhe und eine Verkürzung der Arbeitszeit gesprochen und dargelegt hatte, wie die von ärztlichen Autoritäten und Kongressen als über das hygienisch zulässige Maß hinausgehend anerkannte Arbeitszeit mehr und mehr die Degeneration des menschlichen Geschlechts fördert, die sich in der wachsenden Militäruntauglichkeit und dem beständig sinkenden Durchschnittsalter zeigt, erörterte er die Verhältnisse der aus allen Erwerbszweigen sich rekrutierenden Hausdiener, deren meist übermäßig lang bemessene und eine Verkürzung wohl verdienende Arbeitszeit an den Wochentagen, die Gewährung des Sonntags als einzigen Ruhetages notwendig und billig erscheinen lasse. Daß eine vollständige Sonntagruhe, wie für alle Branchen, so auch für die Hausdiener ohne Schädigung der Interessen der Arbeitgeber durchführbar sei, habe die vor mehreren Jahren von der Regierung veranstaltete Enquete gezeigt. — Zu erreichen seien diese Ziele aber nur durch den Anschluß an die internationale Arbeiterbewegung; die Arbeiterverhältnisse aller Länder seien die gleichen, und damit auch die Bestrebungen. Eine internationale Regelung der Arbeitsverhältnisse müsse doch ebenso gut möglich sein, wie die Feststellung des internationalen Völkerrechts. Aber bis die notwendige vollständige Umgestaltung der heutigen Gesellschaftsordnung, bis die Vergesellschaftung der privatkapitalistischen Produktionsweise erreicht sei, können noch sehr viele Jahre vergehen; bis dahin müsse man die Besserung der Lage der Arbeiter auf dem Wege der Arbeiterschulung, Gesetzgebung anstreben. Die Arbeiter-Schutzgesetze — so etwa schloß der Redner — müssen die Arbeiter kräftigen, sie kampffähiger machen, um sie endlich zu befähigen, die Endziele der Sozialdemokratie zu erreichen: „Die Sozialisierung der Gesellschaft und die Demokratisierung des Staates.“ Nach diesen Worten erklärte der überwachende Polizeilieutenant die Versammlung für aufgelöst, und unter einem Hoch auf die Sozialdemokratie verließen die Teilnehmer das Lokal.

Eine Versammlung des allgemeinen Metallarbeiter-Vereins tagte am Montag Abend in Schwarzschiller's Salon, Kolbergstraße. Vor Eintritt in die Tagesordnung sprach Kollege Gerisch sein Bedauern über den schwachen Besuch der Versammlung aus. Fast habe es den Anschein, als ob die Arbeiter nur noch „sensationalen“ Versammlungen besuchten, die übrigen aber vernachlässigten. Die vielen Tausende, welche am Friedrichshain die Straßen füllten, würden hingereicht haben, um noch die sämtlichen übrigen Versammlungen, welche am Montag tagten, zu füllen. Da der Referent, Herr Boginski, nicht erschienen war, sprach Kollege Gerisch über die Ursachen der „Armut“, in dem er ausführte, daß der Begriff der „Armut“ ein relativer, zu verschiedenen Zeiten ein verschiedener gewesen sei. Es könne vorkommen, daß eine nachfolgende Generation, trotzdem ihr mehr Güter zur Verfügung stehen, als einer vorausgegangenen Generation, dennoch als ärmer bezeichnet werden muß, wenn ihr Anteil an den überhaupt vorhandenen Gesamtmitteln ein kleinerer geworden ist. Dieser Fall läge in der gegenwärtigen Gesellschaft vor, und es sei daher, wie schon Lassalle nachgewiesen, grundfalsch, wenn die Redner der heutigen Gesellschaft behaupteten, daß die Lage des Arbeiterstandes sich gebessert habe. Wegen eines Zustand unruhiger Interessengemeinschaft, in der die Menschheit lebe, ehe sie in die gegenwärtige, sog. Kulturperiode eintrat, und in dem es weder Reiche noch Arme gab, sei entschieden eine Verschlechterung eingetreten. Der Grund dieser Verschlechterung läge darin, daß unter dem kapitalistischen System der Arbeiter nicht den vollen Ertrag seiner Arbeit, sondern nur einen Teil erhalte, welcher zur Befriedigung der gewohnheitsgemäßen Lebensbedürfnisse notwendig sei. Man müsse sich daher nicht auf das Nachdrückliche gegen ein Hinunterdrücken der Lebenshaltung des Arbeiters wehren. Auf welche Stufe man andernfalls gelange, zeigte Redner an dem grenzenlosen Elend und der Verkommenheit zahlreicher Arbeiterkategorien. Redner kann sich daher nicht mit der neuerdings wieder laut gewordenen Theorie einverstanden erklären, die Arbeiterschulung-Gesetzgebung nur agitorisch zu verwenden, sondern man müsse bereits von der gegenwärtigen Gesellschaft nehmen, was überhaupt zu erlangen sei, um den Arbeiter vor dem Schlimmsten zu bewahren. Eine Befreiung der „Armut“ sei allerdings erst von einer neuen, auf gerechteren Prinzipien errichteten Gesellschaft zu erwarten. Bereits habe in den weitesten Volkskreisen, wenn auch vielfach nur dunkel und instinktiv die Neuzugung Platz gegriffen, daß der gegenwärtige Zustand ungerecht und unhaltbar sei. Sache der zielbewußten Arbeiter sei es, Aufklärung zu verbreiten, die Wurzeln des Übels blozulegen, und den Weg anzudeuten, auf dem die fernere Entwidlung sich vollziehen werde. Jemehr Jeder seine Schuldigkeit thue, desto früher werde auch ein besserer Zustand kommen, der ein harmonisches Menschenleben gestatte. Eine Diskussion fand nicht statt. Unter Verschiedenem wurde sowohl vom Vorsitzenden als auch vom Kollegen Gerisch den Kollegen die Benutzung der Vereinsbibliothek dringend empfohlen. Gerade die langen Winterabende müsse ein Jeder gut ausnützen, um mit Theil nehmen zu können an dem großen Befreiungskampfe der Menschheit.

Eine öffentliche Versammlung der Vergolder, Vergolderinnen und Perufgenossen tagte am Dienstag, den 26. August, bei Scheyer mit folgender Tagesordnung: 1. Wie verhalten wir uns zum gewerblichen Kongress in Halle. 2. Stellungnahme zum 31. August. 3. Verschiedenes. — Ins Bureau wurden gewählt: Niebergall, 1. Vorsitzender, Fr. Jacobi, 2. Vorsitzende, und Schuller als Schriftführer. Punkt 1 wurde verlesen und beschlossen, bei der nächsten öffentlichen Versammlung weiter zu beraten. Zu Punkt 2 wurde der Beschluß gefaßt, am 31. August einen allgemeinen Ausflug mit Damen nach Friedrichshagen zu machen. Zu Punkt 3 verlas Kollege Fried einen Brief, worin bestätigt wird, daß die schwarze Liste zurückgezogen ist. — Im Uebrigen kamen die Lohnabzüge beim Herrn Hof-Jubilanten August Werkmeister zur Sprache, wobei sich eine lebhaft Debatte entspann. Sämtliche Redner sprachen ihr Bedauern aus, daß nur ein paar Kollegen der betreffenden Firma anwesend sind, und wünschten, daß der Indifferentismus bei den dortigen Kollegen fallen möge. Ein Antrag, in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung mit Mädchen einzuberufen und die betreffenden Kollegen speziell einzuladen, wurde einstimmig angenommen. Ferner ein Antrag, zur Deckung der Ankosten die Zellerfassung nach Schluß der Versammlung fortzusetzen und die Hälfte der Berliner Streit-Kontrollkommission zu überweisen, wurde ebenfalls einmütig angenommen. Sonst kam nichts Besondere mehr zur Sprache.

Eine gut besuchte öffentliche Versammlung des Allgemeinen Arbeitervereins für Berlin und Umgegend, Filiale V., Charlottenburg, fand am 19. August im Saale Bismarckstraße statt. Der Referent Herr Jubel hielt einen lehrreichen Vortrag über das Maschinenwesen und die Arbeiter. Er meinte, daß durch das Maschinenwesen viel Arbeiter auf das Straßenpflaster geworfen sind, und schilderte, daß dadurch der Nothstand hervorgerufen ist. Ferner hob Herr Jubel die traurige Lage von den streikenden Maurern aus Hamburg hervor. Er erklärte, daß ein gewöhnlicher Streik nicht zu bestehen wäre, sondern es handelte sich mehr um das Koalitionsrecht. Er besprach nochmals den Erlaß des Ministers Herrfurth und ging dann auf die Frauenfrage über. In der Diskussion sprach Frau Gubela. Sie meinte, es wäre notwendig, daß eine jede Frau und Arbeiterin dem Verein angehören müßte, denn dadurch wäre es nur möglich, die Organisation groß zu machen, nur durch eine

gute Organisation könne man die Mißstände beseitigen, die jetzt in den Fabriken herrschend seien. Sie erklärte, daß auch die Männer dazu beitragen könnten, daß ihre Frauen zu Vereinstätigen gehen sollen, damit sie die politische Lage kennen lernen. Ferner wurden sieben neue Mitglieder aufgenommen. Weil nichts weiter vorlag, schloß die Bevollmächtigte auf das gute Gedeihen um 11 1/2 Uhr die Versammlung.

Der Fachverein der Lederarbeiter tagte am Montag, den 25. d. M. in den Zentral-Besälen, Dramenstraße 180, mit der Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Füll über: „Die wirtschaftliche Umwälzung in der französischen Revolution.“ 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Der Referent hielt seinen sehr lehrreichen, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag vor einer leider sehr schwach besuchten Versammlung. An der hierauf folgenden Diskussion beteiligten sich die Kollegen Heindke und Wünschel, zugleich hieran anknüpfend, daß der gehörte Vortrag dazu anspornen möge, sich mit der Vereinsbibliothek mehr zu beschäftigen, und wurde auch in diesem Sinne ein vom Kollegen Jander gestellter Antrag, behufs Erweiterung der Bibliothek aus der Vereinskasse 30 M. zu bewilligen, angenommen. An Stelle der bisherigen statistischen Kommission wurde eine neue gewählt, bestehend aus den Kollegen Däbel, Christian, Taufendfreund, Heimbürger, Heindke, Schulz und Jander. Einem Vorschlage des Kollegen Jaf, am Sonntag eine Herrenpartie zu unternehmen, wurde nicht zugestimmt. — Der Arbeitsnachweis befindet sich Oranienplatz 22 bei Sperling, und ist derselbe auch Nicht-Vereinsmitgliedern zugänglich. Die nächste Vertrauensmänner-Versammlung findet am Montag, den 1. September, im Restaurant des Herrn Jubel statt.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Laktier Berlin und Umgegend hielt am Montag, den 25. d. M., seine regelmäßige Mitgliederversammlung bei Volkshilfeger, Blumenstraße 78, ab mit der Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zum ersten Punkt hatte Kollege Schöpfer das Wort ergriffen, indem er die Gewerkschaften seit Gründung der zünftlichen Verbände bis zur Gegenwart erläuterte, ferner in seinen Ausführungen darauf hindeutete, daß nur durch eine große Organisation, die von Ueberzeugung und Einigkeit durchdrungen ist, unsere Ziele zu erreichen seien. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen. In der Diskussion kritisierte der Vorsitzende das Verhalten der Laktier Berlin zur Organisation, und forderte auf, so viel wie irgend möglich und in Kräften steht, dafür zu agitieren, daß ein jeder unserer Organisation als Mitglied angehört. Unter Verschiedenes kam es zu einer lebhaften Debatte, betreffs des Erfuchens des Wirtes, die Vereinsversammlung auf einen anderen Tag zu verlegen. Ein Antrag des Kollegen Schöpfer, dahin lautend, diese Angelegenheit vorläufig den Vorstand zu überlassen, wurde abgelehnt; folglich finden nun die Vereinsversammlungen jeden ersten Montag nach dem 1. und 15. statt. Der Antrag des Kollegen Schöpfer, das Arrangieren eines Maskenballs dem Vorstand zu überlassen, wurde angenommen. Im weiteren machte Kollege Schöpfer darauf aufmerksam, daß diejenigen, welche gemittelt sind, aus der Ortsliste auszuschneiden dies bis zum 30. September der Kasse anzeigen haben. Ferner machte der Vorsitzende noch bekannt, daß am Sonntag, den 31. August, eine Herrenpartie nach Friedrichshagen stattfindet. Abfahrt früh, Schlesischer Bahnhof.

Der Verein der in der Schäftebranche beschäftigten Arbeiterinnen hielt am 23. d. M., Abends 9 Uhr, bei Scheyer, Inselstraße 10, eine gut besuchte Versammlung ab. Da der Referent noch nicht erschienen war, so schritt man zum dritten Punkt der Tagesordnung: „Ergänzungswahl des Vorstandes.“ Aus der Wahl gingen als stellvertretende Schriftführerin Fr. Ritter und als Revisorin Fr. Gahmann hervor. Herr Boginski hielt einen interessanten Vortrag über: „Die Ursachen der „Armut“.“ An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine Diskussion, an der Genosse Herr Krause und Ottilie Waader theilnahmen. Nach Schluß der Versammlung um 11 1/2 Uhr blieb man noch in frohlicher Stimmung bis gegen 2 Uhr beisammen.

Eine öffentliche Versammlung der gewerblichen Hilfsarbeiter Berlin und Umgegend fand am Mittwoch Abend in Uebel's Lokal, Naumnstr. 27, statt. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Schippel: Welche Vorteile bringt der Sieg der Hamburger Genossen den Arbeitern Deutschlands, und welche Nachteile deren Niederliegen? Ins Bureau wurden die Herren Gänther, Lierse und Borchardt gewählt. Herr Schippel war nicht erschienen, an seiner Stelle referierte Herr Franz Berndt über obiges Thema. Redner wies darauf hin, daß man die Kampfweise gegen die Bestrebungen der Arbeiter geändert habe; man sei zu der Einsicht gelangt, daß man mit dem bisherigen System nicht mehr kämpfen könne. Unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes hat man selbst diejenigen Forderungen der Arbeiter niedergehalten, welche auf die Befriedigung der allernothwendigsten Bedürfnisse gerichtet waren. Es gewinnt aber den Anschein, als ob man auch nach dem Ende des Ausnahmengesetzes auf anderen Wegen diesen Zweck erreichen will. Wir sehen Unternehmer, Koalitionen austauschen, die durch Mittel, welche meiner Ansicht nach dem Gesetz direkt zu widersprechen, den Arbeitern den noch vorhandenen Rest der Koalitionsfreiheit illusorisch machen wollen. Das Hamburger Proletariat hat glücklicherweise trotz der Verbannung mit dem ganzen Großkapital die Organisationen der Arbeiter nicht zerstören können, es hat und aber gezeigt, was wir von der Zukunft zu erwarten haben, wenn wir uns solchen wirklich staatsgefährlichen Angriffen des Unternehmertums gegenüber nicht zusammenfassen. Der 20. Februar, die Thatsache, daß die Hamburger Arbeiter den Herrn Wörmann auf seinem Schiffe sitzen ließen, war dem Großkapital so in die Glieder gefahren, daß es nahezu eine Million geopfert hat, um die Scharte durch Niederhaltung der Arbeiter auszuweihen. Nur der Festigkeit der Hamburger Genossen und dem Solidaritätsgelühl der gesamten Arbeiterschaft, das sich durch die so reichlich gekosteten Unterwürfungen offenbart hat, ist es zuzuschreiben, daß der Angriff auf die Organisation siegreich zurückgeschlagen worden ist. Wohin würde es führen, wenn die Arbeiter für Aufbesserung ihrer Lage nicht mehr wirken könnten? Zur Kultur, zur Degeneration des gesamten arbeitenden Volkes, zum Zerfall des Staates und der Gesellschaft. Man ist also auch nicht berechtigt, uns staatsgefährlich zu nennen, wohl aber könnte man das Hamburger Unternehmertum als staatsgefährlich, als einen Zerstörer der Geseze bezeichnen. Bieleicht erleben wir noch einmal, daß ein Gesetz erlassen wird gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen des Unternehmertums. (Beifall.) Das Unterliegen der Hamburger Arbeiter hätte zur Folge gehabt, daß man in anderen Städten in gleicher Weise den Versuch gemacht hätte, die Organisationen der Arbeiter zu zerstören; indem die Hamburger Arbeiter den Angriff siegreich zurückgewiesen haben, haben sie der ganzen Arbeiterschaft einen großen Sieg errungen. Wohin es führt, wenn die Arbeiter unorganisiert dastehen, habe ich vor Kurzem in Madlenburg an einer Fabrikordnung gesehen, die man dort in einer Thomasmann-Fabrik eingeführt hat. Man hat dort Schlafstuben für die Arbeiter eingerichtet und wer nicht um 10 Uhr Abends schlafen geht, wird in Strafe genommen. (Heiterkeit.) Auch eine Fabrikfische hat man etabliert, natürlich nur zum Wohl der Arbeiter! Wer aber die Güte der berechneten Speisen bezweifelt, wird hinausgeworfen. (Wut-Rufe.) Die Küche darf bei Strafe nicht betreten werden. (Heiterkeit.) Die dort beschäftigten Arbeiter sind ohnmächtig gegen solche „Ordnungen“, weil sie nicht organisiert sind. Zum Kampfe gegen die arbeitereindlichen Elemente ist vor allen Dingen eine gute Organisation notwendig, deshalb müssen wir uns überall vereinigen, um allerorts den Kampf erfolgreich aufnehmen zu können. (Beifall.) Dem Vortrag folgte eine roge Dis-

Ausführung erbliden, so glaube ich, gestützt auf jenen Regierungsbescheid vom 5. Februar für uns den Schutz des § 199, betreffs Wahrung berechtigter Interessen in Anspruch nehmen zu dürfen, da jene Regierungsverfügung den Glauben in uns wachrufen mußte, wir wären durch das Verbot des Amtsverwehrens in unsern Rechten offenbar beschränkt, und somit zur Wahrung unserer Rechte verpflichtet. Aus allen diesen Gründen beantrage ich die kostenlose Freisprechung Weider.

Der Amtsanwalt stellte, indem er auf die Bestrafung nach §§ 16 und 20 des Sozialistengesetzes, wie auch nach §§ 6 und 15 des Vereinsgesetzes verzichtete, und nur an der Ueberzeugung festhielt, den Antrag: gegen Weider auf 15 Mark und gegen Schindler auf 10 M. Strafe zu erkennen.

Nach einer kurzen Diskussion zwischen dem Amtsanwalt und Weider über den Begriff „Kollekte“ zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück, von welcher er nach kurzer Zeit zurückkehrte, verständig, „es sei beschloffen, den im Saale anwesenden Gendarm Mose noch als Zeuge zu vernehmen. Gestagt, ob die Angeklagten damit einverstanden wären, antwortete Weider mit Ja; er müsse dann aber beantragen, daß zwei von ihm in Vorschlag gebrachte Entlastungszeugen, welche sich gleichfalls im Saale befanden, ebenfalls gehört würden.

Mit der Erklärung: darinnen können wir uns jetzt nicht mehr schlüssig machen, ich sehe also einen neuen Termin auf den 15. September d. J., Morgens 8 Uhr, zu welchem Sie hiermit ohne schriftliche Vorladung, geladen sind, schloß der Vorsitzende die Sitzung.

Soziale Ueberlicht.

Am heutigen Tage erfolgte der Anschluß der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Potsdams, die Zahl derselben beläuft sich auf ca. 200. Der Ansturm ist hauptsächlich auf unsere Organisation gerichtet. Arbeiter und Genossen, Ihr werdet wissen, was Ihr in dieser Sache zu thun habt. Da wir ohne jegliche Mittel dastehen, so ist schnelle Hilfe nötig. Näherer Bericht folgt. Briefe und Anfragen sind zu richten an M. Kiesel, Burgstraße 8/4, Hof 2 Tr.; alle Weider an Jul. Ulbrich, Mittelstr. 16, 1 Tr. Alle arbeitereindlichen Blätter werden um Abdruck gebeten. J. M.: Die Kommission der Tabakarbeiter Potsdams.

Aus dem Gulegebirge. Zur Illustration der unfähigen Genossen, seit einigen Monaten erst bekannter gewordenen Lebensverhältnisse der Handwerker diene nachfolgendes Bruchstück aus dem Schreiben eines Genossen, der eine Erholungsreise nach Weidenbach unternommen.

„Neulich sah ich in den Anlagen der Ulbrichshöh' bei einem reichen Mittagstisch; ich sagte zur Wirthin, daß es mir nicht unangenehm wäre, wenn ein Dürstiger das Wohl mit mir zu theilen läme. „Ja kann Ihnen gehosien werden“, rief die freundliche Wirthin, „sehen Sie dort jene Frau?“ Ich sah in der That ein Geschöpf mühsam den Abhang heraufsteigen; ein hochwagiger Knabe begleitete sie. Erspare mir die Beschreibung halbvergungerten Weibes. Glendere Geialten, wie während meines achttagigen Aufenthaltes hier, habe ich noch nie gesehen. Ich wollte sie zu mir heran und bat sie, sich zu setzen. Nur zögernd und scheu willfahrte sie meinem Wunsche. Ich ersuchte sie freundlich, an meinem Wohl Theil zu nehmen, und es bedurte einigen Jurebens, ehe sie Trinken erlaubte. Im Umsehen hatten Beide tabula rasa gemacht. Ich hieb eine zweite Portion aufzutragen und nöthigte sie zum Essen. Auch dies Mal war ich schmerzlich erschaut über die Geschwindigkeit, mit der die Speisen verschwanden. Nach dem Beide sich gesättigt, was, wie die Frau mir gestand, u o ch nie vorgekommen, erzählte sie mit zitternder Stimme von ihrem Elend. Der Mann sei brustkrank und arbeitsunfähig, könne nichts verdienen, und so sei sie genöthigt, für ihren Mann zu weben, was ihr allerdings nur 4 M. wöchentlich einbringe und für die Ernährung ihrer Familie selbstredend nicht hinreichte.

Am Sonntag besuchte ich in Steinfeldersee ein kleines Gartenlokal, in welchem die Weber Nachmittags sich ein wenig zu erholen pflegen. Ich fand eine Gesellschaft von vier Mann an einem Tische sitzend. Ich habe niemals eine ähnliche Schwelgerei gesehen, als die war, der sich diese abgedürmten und eingetrockneten Wesen mit Wohlthun hingaben. Vor ihnen ausgebreitet auf dem Tische lagen nämlich zur 10 Pfennige Kirschen, in welche die Bier sich theilten, dazu nippten alle der Reihe nach an einem Schnapsgläschen, welches „Wemenge“ enthielt, und von dem sie mir gutmüthig ein Schlüsschen anboten. Ich setzte mich zu ihnen und forschte nach ihren Verhältnissen. O wie soll ich diesen endlosen Jammer beschreiben? Das Herz that einem wehe, wenn man in diese unfähig verträumten, vertrockneten Wesen schaut. Da schaffen diese Leute vom frühen Morgen bis späten Abend, bei unbegrenzter Arbeitszeit, und monoton, wie das Hin- und Herfliegen des niemals ruhenden Schiffschens, murmeln die bleichen, zuckenden Lippen: Hier sitz ich barmherzig, hier sitz ich barmherzig —

Ueber die Höhe des Lohnes hast Du wahrscheinlich das Nähere aus den Zeitungen erfahren. 4—6 M. — was soll man dem hinzufügen. Die Kinder müssen spulen, und an Kindern ist es den Weibern nicht. Von jarterer Jugend an werden die kleinen Geschöpfe in das eberne Joch der Lohndrücke gepöngt. Die Weiber jener Gegend sind es gewohnt, täglich ein Duzend in der Klasse leben zu sehen; die Kleinen müssen eten spulen oder alle ein, abliefern und spulen. Woher die Zeit nehmen, um den Geist mit Nahrung zu versorgen! Notdurftig Essen und Schreiben wird gelernt, kann gelernt werden, wehr nicht! Ihre Welt ist klein und eng begrenzt, dafür ein Beispiel. Als ich mit mehreren der Bedauernswerthen mich in ein Gespräch einließ, wurde ich schüchtern gefragt: „Sie sind wohl aus Langenbieten?“ „Nein.“ — „Aus Peterwaldau?“ — „Auch nicht.“ — „Na, denn aus Steinkunden?“ — „O nein, aus Berlin.“ — „Aus Berlin?“ — „Aus Berlin!“ wiederholten die Andern und sahen mich mit unbeschreiblichen Mienen an, also aus Berlin! — Das ging den guten Leuten wahrlich über alle Begriffe.

Ein hiesiger Lehrer erzählte mir Folgendes: Während des Unterrichtes nahm er Seltsamkeit, einen Scherz zu machen, der die Heiterkeit der Klassen Jungen erregte. Nach beendetem Stundee trat schüchtern einer derselben auf ihn zu, drückte ihm freudig die Hand und sagte: „Ich danke Ihnen sehr schön.“ Herr Lehrer, daß Sie mir eine Freude gemacht haben!!

Wer sich einen Begriff davon machen will, was die unheimliche Ausbeutung der Arbeiterschaft seitens des Kapitals für verwerfliche Folgen bei den, um ihr Dasein betrogenen bis auf das Mark ausgezeherten Handwebern erzeugt, der gehe nach dem Gulegebirge und sehe sich die Weber an. Wie aus dem Grabe gestiegen, schleichend einher, kraftlos, schlötternd, hustend, hörsähig, wortfarg, einem langsamem, aber desto grauamern Hungerlode erlegend. Das Jambretreibe nicht! Was soll dabei übertrieben werden? Das Elend spottet jeder Beschreibung. Wie es zum Winter gehen wird, wer wagt es, daraus hinzudeuten?

Die Firma Zwanziger u. Söhne in Peterwaldau hat eine neue mechanische Weberei in großem Umfange angefaßt. Die Fabrik ist mit den vollkommensten Maschinen ausgestattet, deren Thätigkeit mit einem Schlage 300 Weber überflüssig machen muß, und das alles, wie der Herr Zwanziger erklärt, um der englischen Konkurrenz mit Erfolg begegnen zu können.

Wer kann da helfen? — Was noch interessiren dürfte, ist die Thatsache, daß die Handweber der von der Regierung ernannten Kommission gegenüber sich sehr reservirt verhalten haben; viele haben unbeschränkterweise ihren Lohn um 1—2 M. höher angegeben versucht; das muß zu denken.

